

31 Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 24 · 11. Januar 1930

Berlin, den 15. Dezember 1930

Weihnachten ohne Frieden.



phot. M. Wenz, Saarbr.

Weihnachtsstimmung am Warndthofsteich.

O wundersame, heil'ge Nacht,
Wenn uns'r Gele tiefer Sehnen,
Vom Kerzenschimmer hell entfacht,
Zu Gott im Himmel greift in Tränen.

Das deutsche Hoffen ist erwacht
Im Gang von Engelschören;
O wundersame, heil'ge Nacht
Herr Gott, dein ist's Erhören!

Albert Zühlke im Saarkalender 1930.

Inhaltsverzeichnis

der besonderen Aufsätze der Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ und der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder“, 11. Jahrgang — 1930 —

A. Politisches, Kulturelles, Geschichtliches usw.		Seite	Seite	
„Jahreswende — Saarschicksalswende.“ Von Richard Posselt, Berlin	3 — 5	„Lichterfelde	128 — 130	
Ein weiteres Jahr Saarkampf: Eine überflüssige Verordnung oder im Saargebiet nichts Neues! Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin	5 — 9	„Die Rückgliederung des Saargebietes und die Saarwirtschaft.“ Von Otto Pick, Gewerkschaftssekretär, Saarbrücken	132 — 133	
Kundgebungen für die Rückgliederung im Saargebiet. Ein Fiasco für den Präsidenten Wilton	12 — 13	„Zur Lage im Saargebiet“	134	
Für Freiheit und Frieden. Die Enquête der „Forbacher Neuesten Nachrichten“ über die Saarfrage. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin	13 — 14	„Wer wälzt uns den Stein?“	143 — 144	
Kundgebungen für die Rückgliederung im Saargebiet	29 — 30	„Frankreich wird nicht müde“. Immer wieder neue Saarveröffentlichungen. Von Josef M. Goergen, Genf	152 — 154	
Weshalb weigert sich Frankreich, die Liquidierung der Vergangenheit auch auf das Saargebiet auszudehnen? Von Paul Schwalbach	31 — 32	„Die Saarliteratur von 1920 bis 1930“. Von Josef M. Goergen, Genf	165 — 168	
Das Saargebiet über den Völkerbund. Von Rechtsanwalt Steegmann i. Saarbrücken	35	„Die Saarliteratur von 1920 bis 1930“ (Fortsetzung). Von Josef M. Goergen, Genf	198 — 199	
Der preußische Handelsminister zur Saarfrage	47 — 48	„Die Saarliteratur von 1920 bis 1930“ (Schluß). Von Josef M. Goergen, Genf	213 — 215	
„Nicht erst recht Saar-Verein. Französisches Fiasco einer Volksabstimmung an der Saar. — Deutsche Funde in französischen Quellenstudien.“ Von Virus-Berlin	54 — 56	„Vor zehn Jahren“. Von Karl Ollmert, Frankfurt a. M.	168 — 169	
Saarfrage und Haager Abkommen	56 — 57	„Die Nadelstichpolitik geht weiter“	169 — 170	
SOS. Von Albert Zühlke, Chefredakteur der „Saarbrücker Zeitung“ i. R., Herausgeber des Saarkalenders	58 — 59	„Die Saar-Regierung mißachtet ihre eigenen Anweisungen“. Aus dem Landesrat des Saargebietes	180 — 181	
Nicht erlahmen! Von Oberbürgermeister Mangold, Kassel	71 — 72	„Aus der Sudetküche französischer Saarpropaganda“. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	183 — 184	
„Professor Dr. h. c. Albert Ruppersberg-Saarbrücken zum Gedächtnis“	72 — 73	„Eine ernste und zeitgemäße Mahnung aus dem Saargebiet“. Der Gau Saar des Verbandes Deutscher Techniker zur Rückgliederung des Saargebietes. Von Hans Kraß, Berlin	184 — 185	
„Das Journal des Français de la Sarre.“ Imperialistische Wölfe im Schafspelz der Versöhnung. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin	91 — 93	„Pfingstgeist“	191 — 192	
„Kundgebungen für die Rückgliederung im Saargebiet“	99 — 100	„Siegergrömmut und Sorgenstirnen“. Die rechtzeitige Rheinlandräumung als Gnaden geschenk. — Angst vor Scheitern des Schachergeschäfts um die Saar. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	197 — 198	
„Rheinlandräumung und die Saarbesatzung?“	102 — 103	„Fridtjof Nansen, ein Freund des Saargebietes“	199	
„Deutschlands neue Reparationsverpflichtung bei ungelärtter Saarfrage.“ Von Richard Posselt, Berlin	107 — 108	„Wo bleibt die Saarbefreiung?“	207 — 209	
„Nun erst recht Saarverein“. Eine Kritik des neuesten französischen Propagandawerkes. Von Josef M. Goergen, Genf	108 — 109	„Herrn Donnadieu, „Liquidation des Sieges“. Bewehräucherung Raults und der Regierungskommission. — Zweierlei Maß für französischen Patriotismus und saar-deutsche Vaterlandsliebe. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	212 — 213	
„Entwicklung und Stand der Saarfrage“	112 — 113	„Oberbürgermeister Dr. Weiz, Trier, über die Lösung der Saarfrage“	215	
„Vor zehn Jahren.“ Von Karl Ollmert, Frankfurt a. M.	113 — 114	„Freude am Rhein — Leid an der Saar“. Dem 10. Bundes tag des Bundes der Saarvereine zum Geleit! Von Oberpräsident Dr. h. c. Fuchs, Koblenz	224	
„Was not tut.“ Viel Geschrei und wenig Wolle in der französischen Presse deutscher Zunge. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin	114 — 116	„Trier an der Mosel“. Von Prof. Dr. Kentenich	225 — 227	
„Streiflichter zur Abwicklung der Saarfrage.“ Von Berghauptmann i. R. Cleß, Berlin	127 — 128	„Von Bullay nach Trier und zur Saar“. Von Curt Hoxel	227 — 228	
		„Läßt uns nicht allein . . .“	228 — 229	
		„Arm Saarvögelein“. — Das Schicksal des Saargebietes und		
			seiner Geschichte. Von Professor Dr. Kloepfeln, Saarbrücken	230 — 237
			„Arm Saarvögelein . . . in den Pariser Saarverhandlungen“. Von Kommerzienrat Dr. h. Röhling, Völklingen	237 — 240
			„Arm Saarvögelein's Treue und Lohn“. Von Studiendirektor Wilh. Dresen, Leiter des Staatl. Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Trier	240 — 243
			„Frankreich und die Saargruben“. Von Dr. W. Cartellieri, Saarbrücken	244 — 245
			„Die Selbstverwaltung der Gemeinden des Saargebietes vor und nach der Rückgliederung“. Von Dr. Hans Neifes, Saarbrücken	251 — 253
			„Ein autonomer Staat?“ Von Geheimer Studienrat Dr. Maurer, Minden i. W.	253 — 255
			„Von Bielefeld bis Trier“. Politische Streiflichter auf die bisherigen Tagungen des Bundes der Saarvereine. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	255 — 264
			„Frauen halten Wacht“. Gedanken zur diesjährigen Saartagung in Trier	264 — 265
			„Deutsches Lied an deutscher Saar“. Von Rektor Walter Stein, Saarbrücken	265
			„Ein Denkmal dauernder als Erz“. 11. Juli 1815. Von Chefredakteur A. Zühlke, Saarbrücken	267 — 268
			„Warndtwald — Warndtshönheit — Warndtnot“. Von R. Rudolf Rehanek, Fraulautern	268 — 270
			„Vom saarländischen Jugendherbergswerk“. Von Apotheker L. Tschunk	271 — 272
			„Wir wollen den Frieden — Wir fordern die Saar!“ 10. Tagung des Bundes der Saarvereine in Trier am 5. und 6. Juli 1930	277 — 288
			„Dr. Curtius zur Saarfrage“	290
			„Das Saargebiet am Tage rheinischer Freiheit“	290 — 291
			„Bei Donnadieu spults“. Ausgeburten eines phantastischen Franzosenhirns: Die „krummen Wege“ der Reichsregierung. — Zehn Millionen für deutsche Saar-Propaganda. — Der gefährliche Saarverein und sein Organ. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	292 — 293
			„Die Regierungs-Kommission flaggt auf Halsmast“	293
			„Die Regierungs-Kommission baut den Bahnschutz ab — löst ihn aber nicht auf!“	293 — 294
			„Neue französische Saar-Propaganda in der Schweiz“. Von Josef M. Goergen, Genf	301 — 302
			„La liquidation de la Victoire“. Donnadieu Feldzug gegen den katholischen Saarlerus. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	303 — 304
			„Die Eisenbahner zur Saarbefreiung“	308

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 24 11. Jahrgang

Berlin, den 15. Dezember 1930

Weihnachten ohne Frieden

Die gesamte Christenheit rüstet zum lieben Weihnachtsfest. Es ist ein eigenartig Ding, daß mit dem Beginn der heiligen Adventszeit die Menschheit friedlicher zu werden scheint. Mag sein, daß das Jahresende hierzu seinen Teil beiträgt und alles auf ein neues Leben, auf eine neue Welt hofft. Es mag auch sein, daß mit dem Kürzerwerden der Tage und den immer längeren Nächten etwas wie ein Innwerden der Kürze des menschlichen Seins über die Menschen kommt und sie deshalb nachdenklicher, ruhiger, friedlicher werden.

Aber gestehen wir es uns nur ein: in Wirklichkeit hat Weihnachtsstimmung uns erfaßt. Einmal im Jahre werden wir wieder Kinder und empfinden die kindliche Freude, die uns in weit zurückliegenden Jahren erfüllte, wenn erst eine, dann zwei, drei und vier Kerzen am Adventskranz aufflammt; wenn ein Duft von Tannen, Pfeffernüssen und würzigem Weihnachtsgebäck Haus und Heimat erfüllten; wenn alle Menschen, die großen und die kleinen, eine stille Freude und ein großes Geheimnis mit sich im Herzen trugen. Und Hand aufs Herz: wer vermag heute von den Erwachsenen über den Weihnachtsmarkt zu gehen, wo noch fast genau so wie vor 3, 4, 5 und mehr Jahrzehnten all die Säckelchen ausgestellt und angepriesen werden, die uns damals als Inbegriff weihnachtlicher Gaben erschienen — heute beherrscht die Technik auch die Spielwaren —, ohne sich einzustehen, daß es doch eine herrlich-schöne Zeit war, als uns märchenhaft die Lage der Weihnacht als göttliche Offenbarung, als himmlisches Wunder ins Herz eingingen.

Was waren uns damals all die lieben Weihnachtseide, was bedeutete uns in feierlicher Vesper die Verkündigung der Weihnachtsgeschichte mit dem Lobgesang der Engel: Friede auf Erden!

Frieden auf Erden?

Wir sind inzwischen durch einen furchtbaren Krieg und durch einen ebenso furchtbaren Nachkrieg gegangen. Was sie uns in Versailles als „Frieden“ diktirten, war in Wirklichkeit die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, nachdem sie uns unter Bruch der Waffenstillstandsbedingungen unsere Waffen aus der Hand gerungen hatten. Wo ist

heute in der Welt Frieden? Tardieu, der eben gestürzte französische Ministerpräsident und hauptsächlichste Verfasser des Versailler Diktats, hat uns erst vor wenigen Wochen erklärt: Das Verlangen nach einer gerechten Grenzziehung müßte den Krieg bedeuten, wenn dieses Verlangen von Deutschland ernstlich erhoben würde. Und trotzdem hören wir fast jeden Tag eine neue „Friedensrede“. Was sie uns alle als Frieden vorsezten, sind in Wirklichkeit weitere Versuche, uns neue Diktate aufzuzwingen. Wenn wir alles tun, was sie von uns verlangen, dann ist Frieden!

Aber das ist kein Frieden. Will denn die Welt nicht erkennen, daß sich die Völker der Siegerstaaten schon wieder im schönsten Rüsten für den Krieg befinden? Wollen sie nicht erkennen, daß das deutsche Volk langsam der Verzweiflung in die Arme getrieben wird? Sehen wir einmal ganz von der furchtbaren wirtschaftlichen Not als Folge der Tributlasten ab: Will man von uns verlangen, daß wir still mit ansehen, wie unsere deutschen Volksgenossen in Polen zu Tode gemartert werden, wie in der Tschechoslowakei, im Memelgebiet, in Danzig, in Serbien, in Südtirol, in Elsaß-Lothringen und so fort ein systematischer Kampf gegen das Naturrecht der Deutschen, gegen ihre Sprache, ihr höchstes Kulturgut, gegen ihre deutsche Seele geführt wird?

Ist das der Frieden, der in Locarno gepredigt, in Genf und Paris uns versichert und angeblich durch den Neuen Vertrag im Haag gesichert wurde? Man täusche sich doch nicht, ein 90-Millionen-Volk wird auf die Dauer die Fesseln und den Druck nicht tragen!

Und ist denn im Saargebiet Frieden? In dem Land, da der Völkerbund seine hohen Ideale vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, vom Naturrecht der Menschheit, von der systematischen Organisierung des Friedens praktisch anwenden und entwickeln soll? Es ist eine Verhöhnung und ein Missbrauch des Völkerbundsgedankens, was wir an der Saar seit Jahr und Tag erleben! Eine Völkerbundskommission fördert und schützt französische Annexionsbestrebungen und läßt seit Bestehen dieses Völkerbundsregimes eine bewußte Verlezung und Umbiegung von eindeutigen Vertragsbestimmungen zu.

Frankreich treibt ein gefährliches Spiel in der Saar-, Abrüstungs- und Tributfrage. Man tue nur einen Blick in die französische Presse, die Frankreichs Politik macht: der alte Kriegsgeist Poincarés ist neu erwacht. An dieser Tatsache ändert nichts der Sturz Tardieu und die Bestellung eines Nachfolgers, der angeblich für die Wiederaufnahme der Locarnopolitik eintritt. Deutschland hat zuviel Enttäuschungen von dieser Locarnopolitik erfahren müssen. Ausschlaggebend für den Frieden der Welt wird die Frage sein, wie sich das offizielle Frankreich in Zukunft zur Abrüstungs-, zur Saar-, zur Tribut- und zur Vertragsrevisions-Frage stellt. Wir haben nur zu deutlich in der Vergangenheit erfahren müssen, daß Frankreich in seiner Gesamtheit mit ganz wenigen Ausnahmen Deutschland niederhalten, machtlos lassen, ihm die Gleichberechtigung verweigern will. Deutschland soll auf alle Seiten tributpflichtig und ohnmächtig bleiben!

Sieht so Frieden aus? Wir haben erst in diesen Tagen in einem Organ der französischen Linken zur Saarfrage eine Stellungnahme feststellen müssen, die uns geradezu entsezt. Trotz des Eingestehens des rein deutschen Charakters des Saargebiets wird an Deutschland die Aufforderung gerichtet, ein neues Angebot in der Saarfrage zur Wiederaufnahme der deutsch-französischen Saarverhandlungen zu machen. Die Ausführungen des Blattes lassen keinen Zweifel darüber, daß ein solches Angebot weitergehend sein müßte als das, was es bereits in den abgebrochenen Verhandlungen unterbreitete und das von den Franzosen wegen „ungenügenden Entgegenkommens“ abgelehnt wurde. Und trotzdem sind die Bestimmungen über die Lösung der Saarfrage im Saarstatut so eindeutig, die Besitzverhältnisse so klar und die Feststellung der letzten Entscheidung durch die Saarbevölkerung selbst so einwandfrei, daß über eine gerechte Lösung der Saar-

frage wirklich kein Zweifel bestehen könnte. Aber es wird ja von Frankreich auch gar nicht verheimlicht, daß es im Saargebiet Prestigegründe und Wirtschaftsinteressen verfolgt, die eine vertragsmäßige Lösung nicht zulassen. Das Saargebiet soll umstrittenes Gebiet bleiben, wenngleich es nie solches gewesen ist.

In all diese unsfriedlichen Strömungen und Streitigkeiten klingt nun das himmlische „Friede auf Erden“ hinein. Es ist ein anderer Gruß und eine andere Verheißung. Sie sind nicht von dieser Welt und gelten allen Völkern ohne Berücksichtigung weltlich-staatlicher Grenzen und doch soll dieser Engelsgruß nicht nur die Menschenherzen erfüllen, sondern auch die Völker bewegen, dem Frieden der Menschheit, dem Frieden der Völker eine Stätte zu bereiten. Leider erleben wir es in den Zeiten der Zwietracht und der zunehmenden Entchristlichung, daß die Menschheit wenig oder keinen Wert mehr auf solche Friedensklänge legt. In den Botschaften der Völker, auch in dem Statut des Völkerbundes, ist zwar immer von Frieden die Rede, aber jede Regierung und jedes Volk versteht unter diesem Frieden etwas anderes. Was die himmlischen Heerscharen uns alljährlich wiederkehrend verkünden, ist ein anderer Frieden, ein Frieden des Herzens, der Seele. Aber er soll ja auch die Gedanken und die Taten der Menschen beherrschen. Ein wirklicher Frieden muß zur ersten Voraussetzung Wahrheit und Gerechtigkeit haben. Deshalb verkündeten die Engel von Bethlehem den Frieden auf Erden mit der Erläuterung, daß er den Menschen Wohlgefallen bringen solle. Erst wenn Völker und Regierungen auch dem Besten, dem Wohl der Menschen dienen wollen, wird wahrer Frieden in der Welt einziehen. Was wir jetzt sehen, erinnert uns nur zu sehr an die Geburt Christi. Für ihn damals und für den wirklichen Frieden jetzt ist kein Raum in der Herbergel

Der Bahnschutz abmarschiert

Saarbrücken, 12. Dezember.

In Ausführung des Beschlusses des Völkerbundsrates hat der Rest des Bahnschutzes das Saargebiet am 12. Dezember programmatisch verlassen. Damit ist endlich nach 11jähriger Dauer einem Zustand ein Ende gemacht worden, der

offen gegen den Versailler Vertrag verstößt, aber immer wieder die Billigung des Völkerbundes gefunden hat. Die Genfer Herren haben den Franzosen gegenüber nicht gewagt, eine klare Bestimmung des Versailler Vertrages zur Geltung zu bringen, weil Frankreich großen Wert darauf

Neues Saarlied

Versaft von Franz Meyer,
Mitglied des Dortmunder Saarvereins.

(Nach der Melodie „Westfalenlied“ von Joh. Peters.)

Ihr sollt die Saar, die stolze, preisen,
Die schön im Tal wie Silber liegt,
Wo Turm und Berg gen Himmel weisen,
Da hat die Mutter mich gewiegt.
Hoch auf den Bergen Wälder steh'n,
Im Tale sich die Mühlen dreh'n,
Als Wächter an des Saarsstrand
In Treue fest der Deutsche stand.
.: Da ist's, wo jung und froh ich war,
O grüß dich Gott, du Land der Saar. :.

Wo auf den Bergen wachsen Neben,
Im Ofen hoch das Eisen zischt,
Wo frei und frank die Menschen reden,
Hell leuchtet nachts das Licht der Gicht.
Wo in den Bergen Kohle liegt,
Der Schiffer auf der Saar sich wiegt,
Es steht der Schacht am Waldesrand,
Der Koks im Ofen wird gebrannt.
.: Da ist's, wo jung und froh ich war,
O grüß dich Gott, du Land der Saar. :.

Behüt' dich Gott, du heil'ge Erde,
Du Land der Grenze an der Saar,
Bis ich zu Staub und Asche werde,
Bleib deutsch ich, wie die Heimat war.

Du Land der Grenze, Land in Not,
Ich bleib' dir treu bis in den Tod,
Gott schütze dich, du Heimat mein,
Mein ganzes Leben ist nur dein.

.: Du Land, wo jung und froh ich war,
Behüt' dich Gott, dich Land der Saar. :.

Verirrte Menschen

Weihnachtserzählung
von Paul Klaß.

„Ihr Kinderlein kommt, o kommt doch all — —“ sang es lehrhaftig von Kinderlippchen.

Frau Gerda Dellmer hob den feinen dunklen Kopf von der Näharbeit und sah zu dem blonden Lockenköpfchen am Fenster hinüber. Härllichkeit und Rührigkeit lag in ihren Augen. Dann aber verdunkelte sich der Blick und Bitterkeit zog in ihr Herz. Schnell nahm sie die mühselige Näharbeit wieder auf, eiliger noch zogen die zarten Finger den Faden durch das Gewebe. — Ach ja, hart war das Leben. Unerträglich hart. Was nützte aller Fleiß alle Anstrengung, es reichte doch kaum zum Nötigsten.

Das Lockenköpfchen drückte sich an die Scheiben und sah ins Schneetreiben hinaus auf die eiligen Menschen, die mit Paketen beladen vorüberhuschten.

„Mitti, warum kommt denn das Christkind nicht zu uns?“ sang es schmerzlich durch die Stille. Eindringlich ruhten die fragenden Kinderaugen auf dem Gesicht der Mutter. Sie seufzte. Noch tiefer beugte sie den Kopf auf die Arbeit. Die Lippen zuckten.

„Ach Kind, es kann dieses Jahr nicht zu uns kommen. Deins Mitti ist ja so arm. Aber nächstes Jahr, da sollst du mal sehen!“ Schwer nur unterdrückte sie das Schluchzen, das hervorbrechen wollte. Verstohlen wischte sie sich über die Augen. Der blonde Junge ließ nicht den Blick von der Mutter.

legte, seine militärische Besetzung im Saargebiet aufrecht zu erhalten.

Ein trüber Dezembertag war angebrochen; wolkenverhangen der Himmel, von dem herab ein leichtes Schneegeschenk sich über Dächer und Straßen legte. Die Kunde von dem Abmarsch der Bahnschutztruppen hatte sich schnell verbreitet, und schon eine Stunde vorher balgte sich ein haufen halbwüchsiger Burschen vor der alten Dragoner-Kaserne, die den Franzosen als Garnison-Kommando diente, herum. Hier hatten die Franzosen zwei Fahnenmasten mit der belgischen und der französischen Fahne aufgerichtet. Ein fünfziger Bursche fingerte an der Fahnenfahne herum und zog zur stillen Belustigung manches Zuschauers die französische Fahne schon „vorzeitig“ herab. Ein starkes Aufgebot von berittenen Schutzleuten und Schutzmannschaft zu Fuß rückte heran und sperrte einen Platz vor der Kaserne ab, um dem militärischen Schauspiel der Abschiedsparade Raum zu schaffen.

Unter den Klängen der von Bitsch herbeieordneten Regiments-Kapelle rückte der Rest des Bahnschutzes, 250 Franzosen und 40 Belgier, von der Infanterie-Kaserne an und nahm vor der Dragoner-Kaserne Aufstellung. Die zivile Beamtenkolonie der Regierungskommission und der Bergwerksdirektion waren stark als Zuschauer vertreten. Die Soldaten präsentierten das Gewehr und unter den Klängen der belgischen und der französischen Nationalhymne wurde zunächst die belgische und dann die französische Fahne eingezogen, ein Akt, dem die zivilen Franzosen entblößten Hauptes huldigten. Ansprachen wurden nicht gehalten. Die kleine Truppe setzte sich darauf nach dem Bahnhof zu unter klingendem Spiele in Marsch. Die Bevölkerung nahm an diesem Schauspiel, das sich hier 10 Jahre zu spät abspielte, keinerlei Anteil, überall aber kam die Genugtuung zum Ausdruck, daß nunmehr auch der letzte fremde Soldat, einschließlich der französischen Gendarmerie, das Saargebiet verlassen mußte. Ebenso gern hätte man auch alle die französischen Beamten nebst ihrem Anhange nach Hause geschickt, um endlich die ganze französische Invasion hier wieder loszuwerden.

Vor dem Bahnhof nochmals eine Paradeaufstellung mit Militärmusik, dann ging es mit Sack und Pack auf den Bahnsteig, wo ein Zug bereit stand, um die französischen Soldaten zu ihrem Stammregiment nach Bitsch abzutransportieren. Der Bahnsteig war abgesperrt, um den französischen Familien nochmals Gelegenheit zu geben, sich von

ihren Soldaten, die man sicher nur mit großem Schmerz scheiden sah, zu verabschieden. Auch Vertreter der Regierungskommission nahmen selbstverständlich an dem Abzug der fremden Truppen teil. Dieser Rest des Bahnschutzes hat ja im öffentlichen Bilde unserer Stadt zum Schlus kaum noch eine Rolle gespielt, er war nur das lebende Zeichen dafür, daß Frankreich den Griff um das Saargebiet nicht locken wollte!

Für Saarbrücken und das Saargebiet war dieser Abzug gewissermaßen eine historische Stunde. In dem zusammengezogenen Häuslein der Blauröcke dokumentierte sich gleichsam der Zusammenbruch der französischen Annexionspläne auf die Saar. Welch ein Gegensatz, dieses bescheidene militärische Prunkstück des Einziehens der Trikolore zu der mächtvollen, siegestrunkenen und überheblichen Aufrichtung der Trikolore im Saargebiet mit einer Besetzung von rund 10 000 Mann! „Hier sind wir und hier bleiben wir“, trumpfte damals der französische General auf. Ein Kapitel ist abgeschlossen worden, das die ganze verrückte Saarpolitik Frankreichs offenlegte und das doch schließlich eine Komödie enthüllte. Erst 10 000 Mann Besetzung mit aller Überheblichkeit und mit blutigen Übergriffen. Aus ihr wurden die „Garnisontruppe“ mit der gleichen „Sieger“-Einstellung und mit den gleichen Aufgaben. Und dann schließlich der „Bahnschutz“, der zunächst bis auf 1000 Mann und später bis auf 300 Mann abgebaut werden mußte, trotzdem Frankreich mit allen Mitteln dahin strebte, seinen militärischen Druck auf das Saargebiet aufrecht zu erhalten. Daz hier der Franzose sein so besonders seinfühliges Empfinden für das Ansehen des französischen Soldaten gewahrt hätte, wird man nicht gut behaupten können. Beschämend ist dieses Kapitel auch für den Völkerbund, der gegenüber dem französischen Einfluß zurückgewichen ist, und deshalb klare Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht zur Geltung brachte!

Die Zeit prägt ihre Zeichen. Wo die französische Besetzung sich abbauen lassen mußte unter dem Zwange anders gestalteter Verhältnisse, wird es der französischen Diplomatie auch nicht gelingen, mit ihren trügerischen Argumenten die Ansprüche Frankreichs auf die Saar durchzusetzen.

So nehmen wir den Abzug der Truppen symbolisch als ein Zeichen der Zeit. Dem deutschen Abwehrwillen wird und muß es doch gelingen, alle die feingesponnenen Pläne auf die Saar zum Scheitern zu bringen. Und wie sich am

„Aber dem Hans sein Papa hat gesagt, daß das Christkind zu allen Menschen kommt — warum kommt es denn da nicht zu uns?“ Die Mutter schwieg. Und nachdenklich sah das Kind hinzü: „Warum hab ich denn keinen Papa? Alle Kinder in der Schule haben einen Papa. Und sie sagen, daß jeder Junge einen Papa hat. Warum ist denn bei uns kein Papa?“

Die Mutter blickte in das traurige Kindergesicht. Gequält legte sie: „Auch du hast einen Vater, Kind. Aber er kann jetzt nicht bei uns sein.“

„Ja, Mutti? Ein richtiger Papa? Ist das ein schöner Mann?“

„O ja, er ist ein schöner Mann; er hat genau so blondes Haar wie du. Und wenn er auf dem Pferde sitzt und spazierentreitet, dann sehen ihm alle Leute nach.“

Die Augen des Jungen leuchteten. „Hat er viele Pferde?“

„Nein, nur eins. Aber er hat ein schönes Haus mit vielen Zimmern, wo überall Teppiche liegen. O da ist es sein! Und abends werden viele Lichter angezündet, dann strahlt und glänzt alles. Musik wird dann gemacht und viele Leute kommen und sind froh. Und weißt du — — —“

Erschreckt hielt die Mutter inne. Was erzählte sie dem Kinde dies alles? Das war ja vorüber. Fünf Jahre lagen dazwischen und kein Weg führte mehr zurück. — Ach ja, fünf Jahre voll Not und Entbehrung! Sie blickte auf das schmale bleiche Kind im dürrtigen Kleid. — War es recht damals? Als sie ging? Wieder quälte sie die Verantwortung. Für sie — ja. Ihr blieben in all dem Schmuck, den ihr Gatte in seiner zügellosen Lebensführung um sich aufhäufte, hätte sie entwürdiggt. Sie mußte gehen. — Aber durste sie es auch des Kindes wegen? Das war der ständig wiederkehrende Gedanke, der sie wie ein schwerer, schwerer Vorwurf traf. Das Kind. — Aus seiner Geborgenheit, aus einem Leben der Fülle herausnahm sie es mit in das Elend. Und zu Hause — da hätte es alles gehabt, alles. — Aber der Schmuck? — Nein, er wäre auch zu dem Kinde gedrungen und hätte seine unschuldige Seele vergiftet, es war doch besser so. Und doch — — —

„Wo wohnt denn der Papa? Können wir nicht zu ihm gehen, Mutti?“ Mit heißen Wangen fragte es das Kind.

„Nein, er kann uns nicht brauchen, er hat viel zu tun. Er wohnt weit fort, in einer anderen Stadt.“

„Wo ist denn die Stadt, Mutti? Dort hinaus?“

„Ja Kind, dort liegt die Stadt, aber weit, weit fort. Wir kommen nicht mehr dort hin.“

„Bitte, bitte, Mutti, laß uns doch hingehen?“ bettelte das Kind.

„Nein, Horst, es geht nicht!“ Hart sagte es die Mutter, daß das Kind erschreckt die Hand der Mutter losließ, die es flehend gesaßt hatte. „Und nun muß ich gehen, die Arbeit abliefern, daß wir etwas zu essen bekommen. Sei schön artig solange.“

Die Tür schloß sich hinter der Mutter. Weinend schlich das Kind ans Fenster, dann aber huschte es wie Freude über das Gesichtchen. Ein Leuchten brach aus den noch tränennassen Augen. „Ich will den Papa suchen gehen!“ flüsterte es. „Dort hin hat die Mutti gesagt. O ich werde den Weg schon finden!“

Leise lief der Knabe die Treppe hinunter, durch die Straßen. Er merkte nicht die Kälte durch das dünne Mäntelchen. Nur weiter. Erwartungsvoll glänzten die Augen. Er wollte laufen, bis er das schöne große Haus des Vaters sah. Aber der Weg war so lang, o so lang. Immer müder wurde das Kind. Immer langsamer trugen es die Beinchen. Und die verschneite Chaussee im Dunkeln machte es so bange, so bange, daß es zauderte — — Aber es wollte ja den Vater suchen!

*

Frau Gerda hatte ihre Arbeit abgeliefert. Sie preßte das Geld in die Hand. Würde es nicht doch reichen, auch wenn sie einen Christbaum kaufte? Des Kindes große traurige Augen schauten sie an. Durste sie ihm das Christkind versagen? Sie rechnete noch, als sie vor einem Verkaufsstand ein kleines Bäumchen aussuchte, eilte dann um ein paar Kerzen und bunten Flitter zu kaufen. Wie klopfte ihr Herz in der Vorfreude auf das selige Lachen ihres Kindes. Oh, es soll sein Christkind haben!, flüsterte sie und spürte nicht, wie das Schneewasser durch die löscherigen

12. Dezember langsam die französische Trikolore am Fahnenmast zu Boden senkte, so werden auch alle die Hoffnungen in ein Nichts versinken, mit denen die Franzosen in einer Zeit großen Machteneinfusses den deutschen Boden des Saarlandes betreten haben. Den gleichen kümmerlichen Abschied, den der französische Soldat hier nehmen mußte, werden auch nehmen müssen die „Pioniere“ der französischen „Kultur“ und Wirtschaftsspekulanten, die glaubten, ihre Zelte auf immer an der Saar aufgeschlagen zu haben. —r.

★

Die französische Presse beschäftigt sich mit der endlich erfolgten Zurückziehung der französisch-belgischen Truppen aus dem Saargebiet in z. T. sehr kritischen Kommentaren. Die französische RechtsPresse ist selbstverständlich mit dieser Maßnahme absolut nicht einverstanden. Im „Echo de Paris“ wird erklärt, daß mehr als ein Franzose in Saar-



Erst fällt die belgische, dann die französische Flagge.

Schuh drang. Weihnachten! jubelte es in ihr auf, als sie bepackt die steilen Treppen hinaufstieg und geräuschlos die Sachen in eine dunkle Ecke des Korridors stellte.

Leichtfüßig trat sie in die Kammer, um Horst zur Nachbarin zu schicken.

Die Kammer war leer. Er wird zur Nachbarin gegangen sein, wie schon oft, beruhigte sie sich, und war froh, jetzt gleich das Bäumchen schmücken zu können. Mit fliegenden Händen stellte sie die Tanne auf den Tisch, legte ein paar Brezel darunter und zündete behutsam die Kerzen an. Als das Zimmer im Glanz der Lichter aufflammte, schluchzte sie fast. Nur mühsam konnte sie die Erregung niederringen, als sie die Treppe zur Nachbarin hinabstieg. Horst, wir wollen sehen, ob das Christkind noch doch bei uns war, würde sie rufen. Und dann...

Sie klopfte an die Tür der Nachbarin und fragte. „Wie, Horst ist nicht bei Ihnen? Ja wo ist er dann nur?“ Sie lehnte sich an die Tür. Ein kalter Schauer durchlief sie. „Horst!“ rief sie laut durchs Haus. Hohl klang ihre eigene Stimme zurück. Die Angst trieb sie auf die Straße. „Horst!“ schrie sie in das Taumeln der Schneeflocken. Menschen blieben stehen und sahen der dahinjagenden Frau nach. „Horst! Horst!“, klang es durch alle Straßen. Doch nirgends gab ihr die Stimme ihres Kindes Antwort.

★

Es hatte aufgehört zu schneien. Ein scharfer Wind war aufgekommen und pifft gell durch die Landschaft. Der Wind häufte den Schnee zu kleinen Hügeln. Kalte Sterne blickten auf das tote Land.

Ein Schlitten klingelte von fern, kam näher mit schwankenden Lichtern. Plötzlich hielt er an. Ein Herr in dickem Pelz stieg aus, beugte sich auf einen dunklen Fleck in einer Schneewehe.

„Ein Kind!“ entfuhr es seinen Lippen. Er hob den kleinen, leblosen Körper im dünnen Mäntelchen in den Schlitten. Er horchte an seiner Brust. Ganz schwach ging noch der Atem. Mit zitternden Händen öffnete er den Mantel, die Kleider und begann, den Knaben mit Schnee zu reiben. Den Pferden gab er die Peitsche, daß sie über die Chaussee dahinjagten.

brüden angesichts des Abrückens der französischen Truppen Herzbelebung gehabt habe. Der „Figaro“, das Blatt des Parfümeriefabrikanten Coty, greift Briand an, dessen Nachgiebigkeit dem deutschen Außenminister gegenüber es zuzuschreiben sei, daß jetzt die französischen Truppen aus dem Saargebiet zurückgezogen werden müssten. Er vermisst wie bei früheren Gelegenheiten Deutschlands Dank für dieses französische „Entgegenkommen“. (!) Sachlicher stellt sich die Linkspresse ein. Das „Oeuvre“ sieht in dem Abzug der französisch-belgischen Truppen einen Erfolg der deutsch-französischen Verständigung.

Es hebt hervor, daß für jeden objektiv Denkenden das voraussichtliche Ergebnis einer Saarabstimmung keinem Zweifel unterliege. Es liege daher im Interesse Frankreichs, nicht bis 1935 zu warten, um mit Deutschland über den Rückkauf der Saargruben zu verhandeln und damit die Grundlage zu einer deutsch-französischen Zusammenarbeit im Saargebiet zu legen.

Das Blatt gibt sich aber der irrgen Auffassung hin, daß es jetzt Sache Deutschlands sei, Angebote zu machen, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu ermöglichen.

Ein Rückblick

Zum Abrücken des Saarbahnshutes wird von besonderer Seite in der „Kölnischen Zeitung“ folgender beachtenswerter Rückblick veröffentlicht:

Als am 10. Januar 1920 der Versailler Vertrag und mit ihm das Saarstatut in Kraft trat, befanden sich auf Grund des Waffenstillstandsabkommens etwa 10 000 Mann französische Truppen im Saargebiet. Wenn es damals zu einer sich streng an den Vertrag haltenden Entscheidung gekommen wäre, hätten diese Truppen sofort abziehen müssen. Aber, der Vertrag war in diesem Punkt einmal günstig für Deutschland — folglich wurde er nicht ausgeführt. Die Rechtsfrage wurde einfach umgangen. Nur die Regierungskommission des Saargebietes unter ihrem damaligen französischen Präsidenten machte wenigstens einen Versuch zu beweisen, daß sie befugt sei, fremde Truppen im Land zu behalten, konnte aber nur sophistische Trugschlüsse vorbringen. Der Völkerbund verhinderte sorgsam das gefährliche Gebiet juristischer Vertragsauslegung und nahm seine Zuflucht zu Zweckmäßigkeitswägungen, die geschmeidig genug waren, um ohne offene Vertragsverletzung den Abzug der französischen Truppen um viele Jahre zu verzögern.

Der Schlitten hielt vor dem Hotel. Behutsam trug der Herr das Kind in sein Zimmer und ließ den Arzt rufen.

„Erschöpfung und beinahe erfroren,“ sagte dieser. „Aber es ist nicht schlimm. Sie werden sehen, Ihr Junge kommt bald wieder zu sich.“

Der Herr sah in das blonde Gesichtchen. „Mein Junge —“ murmelte er trüb. „Wo mag mein Junge sein?“ Er seufzte schwer.

Die Kunst des Arztes hatte bald Erfolg. Der Knabe schlief die Augen auf. „Papa!“ flüsterte er leise.

Der fremde Herr streichelte seine Stirne. „Hab Geduld, gleich gehen wir zu deinem Papa.“

„O, in das schöne Haus? Aber Mutti muß auch kommen. Und das Christkind —“ Der Knabe lächelte selig und sank in Schlummer.

Nach einer Weile schlief er wieder die Augen auf, verwundert und staunend. „Bist du mein Papa?“

„Nein, aber wir werden gleich zu ihm gehen.“

„Weißt du auch, wo die große Stadt und das Haus mit den vielen Lichtern und den frohen Menschen ist?“

„Ich werde sie finden. Sag mir nur wie du heißt und wo du wohnst.“ Er streichelte zart die blonden Locken.

„Horst Dellmer.“

Die Augen des Herrn wurden starr und er trat einen Schritt zurück. Dann beugte er sich erregt über das Kind: „Wie heißt du —?“

„Horst Dellmer!“

„Und wo ist dein Papa?“

„Weit fort in einer andern Stadt, sagt Mutti. Aber gelt, du hilfst ihn jetzt mit suchen? Dann ist die Mutti nicht mehr so traurig und muß nicht mehr so viel arbeiten.“

Da fiel alles männlich Starre von dem Gesicht des Herrn ab. Er warf sich über das Bett und rieb zitternd:

„Du bist Horst? Mein Junge —?“ Die Tropfen rollten heiße auf das Gesicht des Kindes herab. „Armer, kleiner Kerl! Und du wolltest mich suchen? — Ja, ich bin dein Papa, Horst.“

„Mein Horst, mein lieber Junge! Wo ist denn aber die Mama?“

Die erste seltner schmiegamen Formeln stellte der Rat am 13. Februar 1920 auf, indem er erklärte, die Regierungskommission könne die französischen Truppen „bis zur Errichtung der in Paragraph 30 des Saarstatuts vorgesehenen örtlichen Gendarmerie“ zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurück behalten. Diese Formel schloß zwar grundsätzlich die Forderung auf Entfernung der Truppen in sich, gab aber zugleich der Regierungskommission die Möglichkeit, den Ausbau der Gendarmerie und damit den Abzug der Truppen zu verschleppen. Hier von machte die Regierungskommission ausgiebig Gebrauch, und als der Rat von Jahr zu Jahr stärker drängte, erklärte sie schließlich, sie brauche eine Gendarmerie von mindestens 3000 Mann, woran aber aus finanziellen Gründen nicht im entferntesten zu denken sei. Die Formel des Rates schien in eine Sackgasse zu führen. Aber der Rat gab ihr Anfang 1925 eine neue Wendung: die Regierungskommission möge sich mit 1000 Gendarmen begnügen und „unter unnormalen Verhältnissen“ fremde in der Nähe der Grenze stationierte Truppen heranziehen. Dieser Anregung trat die Regierungskommission Anfang 1926 bei und brachte gleichzeitig ihre Gendarmerie auf 1005 Mann. Die Frage schien gelöst. Sechs Jahre hatte die Formel vom Februar 1920 ihre Dienste getan, hatte auf der einen Seite den Willen des Rates bekundet, die französischen Truppen zu entfernen, auf der anderen aber diesen Truppen, wenn auch unter starker Reduzierung, das Verbleiben ermöglicht. Nun aber, da der Abzug der Truppen bevorstand, da sogar die Regierungskommission die Truppen entbehren zu können erklärte, scherte der Rat vor der unausweichlichen Folgerung aus seiner eigenen Formel zurück. Und er erfand eine neue. Am 18. März 1926 entdeckte er, daß die Saarbahnen eines besonderen Schutzes bedürften, der am besten durch eine „mit den nötigen Mitteln ausgestattete Linienkommission“ gewährt werden könnte. „Bahnschutz“ lautete das neue Stichwort, das den hinter den Kulissen tätigen französischen Generalstab zufriedenstellen und der Rheinlandbesatzung die Etappenlinien durch das Saargebiet erhalten sollte. „Garnison“ waren die französischen Truppen bisher gewesen, jetzt sollten sie „Bahnschutz“ werden. Der Name wechselte, die Sache blieb.

*

Diese Lage fand Deutschland bei seinem Eintritt in den Völkerbund vor. Eine grundsätzliche Änderung des Beschlusses vom 18. März 1926, auf den der Rat festgelegt war, vermochte Deutschland natürlich nicht herbeizuführen. Indes erreichte Stresemann am 12. März 1927 erhebliche Abschwächungen. Die Bahnschutztruppen sollten eine internationale Zusammensetzung erhalten, ihr Bestand wurde auf



Die Abmarschparade.

höchstens 800 Mann mit der Möglichkeit weiterer Herabsetzung begrenzt, ein fester Termin für den Abzug der übrigen französischen Truppen festgesetzt usw. Bis zum 12. Juli 1927 war die neue Organisation geschaffen. Die Bahnschutztruppen setzten sich aus 600 Franzosen, 120 Engländern und 80 Belgern zusammen.

Bei ihrer Zweckbestimmung als Etappe für die Militärtransporte von und nach dem besetzten Gebiet mußte die Bahnschutzorganisation ihre Daseinsberechtigung verlieren, sobald die Rheinlandbesetzung ihrem Ende zuging, England zog diese selbstverständliche Folgerung ohne weiteres, indem es am 30. September 1929 sein Bahnschutzkontingent zugleich mit seinen Besetzungstruppen im Rheinland zurückzog. Frankreich und Belgien folgten diesem Beispiel nicht, sondern ließen auch nach der Rheinlandräumung am 30. Juni 1930 ihre Bahnschutztruppen an der Saar, die allerdings im Juli von der Regierungskommission des Saargebiets auf 250 Mann herabgesetzt wurden. In Paris gab man sich an gewissen Stellen sogar der Hoffnung hin, diesen militärischen Stützpunkt an der Saar dauernd halten zu können; jedenfalls scheute man die Verantwortung und schob die Beschlusssfassung dem Völkerbundsrat zu. Für den Rat war formell die Lage ähnlich wie im März 1926. Wie damals eine abgenutzte Formel, wie damals die Frage, ob man sich zu den Folgerungen aus dem eigenen Standpunkt bekennen werde oder nicht. Aber das politische Gesamtbild war ein anderes, eine

Herr Dellmer ließ den Schlitten wieder vorsfahren. Das Kind in Pelz gehüllt, jagte er durch die Straßen und trug es sorgsam die steilen Treppen hinauf in die kleine Wohnung. Immer wieder fuhr es ihm durch den Sinn: „Beinahe wäre es zu spät gewesen!“ Und an dem Schmerze, der ihn erfüllte, fühlte er, wie der Druck wuchs, der alle die vergangenen Jahre auf ihm gelastet und den er nicht selbst gestehen wollte: „Die Liebe zu den beiden einzigen Menschen, die auf Erden zu ihm gehörten, die sich nicht totschweigen ließ, die heute noch so lebendig in ihm war, wie ehemals.“

Frau Gerda sah in der Kammer und stützte verzweifelt den Kopf in die Hände. Nun sprang sie auf. Aber ehe sie ein Wort hervorbringen konnte, rief ihr der Mann entgegen:

„Gerda, ich bring' dir unseren Jungen wieder!“

Die Mutter riß das Kind an sich. „Horst, mein Junge! Liebling! Hab ich dich wieder! Bubi, mein Junge!“ brach es immer wieder hervor. Den Mann hatte sie ganz vergessen in ihrer freudigen Erregung.

Dieser stand schweigend da. Dann entzündete er die fast verbrannten Kerzen und ging zögernd auf Mutter und Kind zu.

„Gerda —“ sagte er gepreßt, „kannst du mir verzeihen? Läß mich wieder ein in dein Herz. Ich will alles, alles wieder gut machen. Du —. Gib mir Gelegenheit.“

Der Knabe lag erschöpft auf dem Schoße der Mutter. Während seine Augen fast entgeistert den strahlenden Baum bestaunten, sang er ganz leise: „Ihr Kinderlein kommt — — —“

„Gerda kannst du, willst du?“ fragte der Mann noch einmal. In die Wangen der Frau war ein heißes Rot gestiegen, und ein weiches Lächeln verschonte das ernste Gesicht.

„Ja, Erich, ich will. Wir wollen das Vergangene vergessen. Um unseres Kindes willen.“

„Und du —?“

„Ach ich —!“ Sie entzog ihre Augen seinem eindringlichen Blick und wandte sich ab während das Rot auf ihren Wangen sich vertiefte und den Hals färbte.

Da küßte er sie sanft auf die Stirne, und knisternd verflackerten die Kerzen in der Weihenacht.

Witze und Späße von Fischers Maathes

Ebbes fier ze lachen!

Im Verlage der Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. ist dieses köstliche Buch von N. Lacaas in Trier soeben erschienen; es kann als Weihnachtsgeschenk nur bestens empfohlen werden, zumal es nur 1 M. kostet. Fischers Maathes kennt in Trier jedes Kind. Zeitlebens ist er ein großer Spaßvogel gewesen, der das Leben auf die leichte Achsel nahm, den schrillen Bizeps lieber hatte als sich selber, und im übrigen auf die Arbeit alle damals bekannten Märkte pfiff. Seither ist es ihm gegangen wie allen Großen dieser Welt: Man hat ihm den Menschen ausgetan, und was übrig blieb, war der persönliche Träger des unpersönlichen und unerschöpflichen Trierer Volkswitzes überhaupt oder besser noch dieser selbst. Wie Tünnes und Scheel den Kölner Volkswitz verkörpern, so Fischers Maathes denjenigen der Trierer Lande. Auf Weg und Steg begegnet man dort dem Maathes. Wer einmal Gelassenheit hatte, sagen wir in der „Steipe“ hinter einem Jungenlöser zu sitzen, der wird sich noch erinnern, wie trefflich die Trierer Bürger den Fischers Maathes aufmarschieren lassen können. Nicht den, der sich zu guter Letzt in seinem eigenen Laden aufhängte wie eine Ampel; sondern den andern, der in jedem Trierer sitzt und lospringt, sobald man ihm die Kessel gesellschaftlich-peinlicher Bindung löst, und der Trierer sich als das gibt, was er ist: der gemütliche Gesellschafter, der das Leben nicht allzu tragisch nimmt und mit einem Wit, wenn's nicht anders geht, gar mit einem scharfen, über miese Stimmungen hinweggleitet. N. Lacaas hatte den trefflichen Einfall, die Witze, deren Vaterschaft Fischers Maathes übernehmen mußte, zu sammeln und der Mit- und Nachwelt zu unterbreiten. Ein doppelt verdienstliches Werk in jämmerlichen Zeilen, in denen man nichts hört als von Reparationen, Wirtschaftskrisen und ähnlichen unverdaulichen Dingen. Wir haben das Büchlein gelesen ohne nachzulassen, und würden auch dann noch nicht ausgehört haben.

dritte Formel zur Besiedigung französischer militärischer Wünsche war 1930 nicht mehr möglich. So setzte der Rat am 12. September eine dreimonatige Frist für den Abzug des Bahnshuzrestes fest, und nur, um der Sache ein besseres Gesicht zu geben, gab er gleichzeitig der Regierungskommission auf, in derselben Frist eine Art Technischer Nothilfe für den Schutz der Bahnen zu schaffen.

Hiermit kommt eine Streitfrage zum Abschluß, die eine fast elfjährige Geschichte besitzt, den Völkerbundrat fünfzehnmal besucht und eine Fülle von diplomatischen Noten, Denkschriften und Berichten hervorgerufen hat. An sich ist es gewiß keine Frage allererster Ordnung, aber es ist doch nicht ohne Interesse festzustellen, daß sich in ihr die Entwicklung der allgemeinen politischen Verhältnisse wider spiegelt. Deutschland erscheint am Anfang in völliger Ohnmacht, man spricht ihm selbst verbrieftes Recht ab und überhört seine Proteste. Erst nach Jahren, und nur Schritt für Schritt, kann es sich Geltung verschaffen, bis endlich sein Eintritt in den Völkerbund den Weg frei macht für die Besetzung seiner bisherigen Zurücksetzung. Für die Haltung Frankreichs ist vor allem bemerkenswert das zähe Festhalten an seiner militärischen Macht position, das sich auch dann noch fortsetzt, als die Position unhaltbar geworden ist und schon ans Lächerliche grenzt. Wie am Rhein hat es Frankreich auch an der Saar versäumt, die unausweichliche Räumung zum eigenen Entschluß zu machen und sich damit wenigstens den politisch-moralischen Erfolg einer versöhnlichen Geste zu sichern. Noch vor einem halben Jahr hätte der Abzug des Bahn-

schuhs seinen Eindruck nicht verfehlt, jetzt liegt klar zutage, daß er nur notgedrungen und mit Widerstreben zugestanden worden ist. Belgien, unmittelbar erst seit 1927 beteiligt, spielt in dieser Frage nur die Rolle eines Mitläufers. Der Völkerbund hat sich jahrelang den bestehenden Machtverhältnissen angepaßt und mit erstaunlicher Gewandtheit Wege einzuschlagen verstanden, auf denen er sich zwar formell gegen den Vorwurf offener Vertragsverletzung wehren, sachlich aber den Wünschen des Mächtigeren weitgehend entgegenkommen konnte. Solange freilich von den beiden beteiligten Mächten nur eine dem Bund angehörte, waren die Mängel seiner Entscheidungen zum Teil die Folgen der Mängel seiner eigenen Organisation. Erst mit dem Beitritt der zweiten Macht waren innerhalb des Bundes die Voraussetzungen für eine weniger einseitige Behandlung der Frage geschaffen, obwohl auch dann noch die früheren Entscheidungen lange Zeit fortwirkten.

Der Rückblick auf die Saartruppenfrage ist für uns Deutsche nicht angenehm. Erst Ende 1930 erhalten wir, was uns schon Anfang 1920 zukam. Aber versenken wir uns nicht über Gebühr in die Vergangenheit. Wesentlich ist doch, daß das letzte Stück deutschen Bodens von fremden Truppen befreit wird. Diese Befreiung ist Gegenwart. Ihr freuen wir uns und blicken weiter in die Zukunft. Gerade für die Saar haben wir noch manchen steinigen Weg zu gehen, ehe wir die Landschaft wirklich erlöst haben, ehe die Rückkehr ins Reich, politisch und ohne Vorbehalte, vollzogen wird.

Saar-Autonomie

Von Peter Kieser, M. d. L., Saarbrücken.

Die französische Saarpropaganda hat, worauf wir mehrfach hingewiesen haben, z. Bt. wieder einmal den Gedanken der „Saar-Autonomie“ stark in den Vordergrund gestellt. Dieses Experiment haben die Franzosen schon vor Jahren versucht; sie gründeten damals den sogen. „Saarbund“ und auch der elend verreckte „Neue Saar-Kurier“ wurde in den Dienst der Saarautonomie-Propaganda gestellt. Diese Versuche sind elendiglich gescheitert, sie werden es auch in der neuen Ausmachung tun. Vertragsbestimmungen sind für die Franzosen nie ein Hemmschuh zur Durchführung egoistischer und Macht-

pläne gewesen. Der bekannte saarländische Gewerkschaftsführer, Landesratsabgeordneter und Ehrenmitglied des Bundes der Saar-Vereine, Peter Kieser, sieht sich mit dem neuen Autonomiegedanken der Franzosen eingehend im „Deutschen“ auseinander. Seine beachtlichen Ausführungen halten wir für so grundlegend, daß wir sie hier im Wortlaut wiedergeben:

In jüngster Zeit ist es Mode geworden, daß in Frankreich sehr stark einer „Saar-Autonomie“, d. h. dem Weiterbestehen des unmöglichen Gebildes „Saargebiet“ in seiner jetzigen Form und Verwaltung, das Wort geredet wird. Nebenbei sei nur der Kuriosität halber der Vorschlag eines Herrn de Fels erwähnt, der Saarbrücken zur „Völkerbundstadt und zum Sitz des Völkerbundes“ erhoben wissen möchte, mit gleichzeitiger Errichtung eines „Völkerbundheeres“, zu dem die waffensfähigen deutschen Saarländer den Stamm abgeben könnten.

Über diesen verfrühten Karnevalsscherz wird im Saargebiet viel gelacht. Aber schon die Tatsache, daß der Vorschlag in Frankreich gemacht wurde und ernsthaft diskutiert wird, zeigt uns, in welcher Richtung dort der politische Willen tendiert. Aus der Erkenntnis heraus, daß es Frankreich nicht geglückt ist, seit Beendigung des Krieges innerhalb der Bevölkerung des Saargebiets auch nur die geringsten politischen Eroberungen zu machen (abgesehen von einigen Renegaten, die meist nicht im Saargebiet geboren, sich schon längst außerhalb des deutschen Volkes gestellt hatten), und daß dies auch bis 1935 unmöglich bleiben wird, versucht man Stimmung für ein „Autonomes Saargebiet“ zu machen, wobei dann vielfach auf Luxemburg verwiesen wird. Zur Förderung dieses von Frankreich ausgehenden Wunsches wird die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches in den trüben Farben dargestellt und betont, daß das Saargebiet eine „organische Einheit mit Frankreich, insbesondere mit Elsass-Lothringen“ bilde, zumal in wirtschaftlicher Hinsicht. Bleibe das Saargebiet „selbständige“ — „autonom“ suchen in diesem Falle die Väter des Gedankens fälschlicherweise mit „selbständige“ gleichzusetzen —, dann sei das Glück der Bevölkerung des Saargebiets für „ewig“ begründet. ...

Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß es einige Nur-Materialisten gibt, die auch hier mit diesem Gedanken liebäugeln. Es sind einige Menschen, deren Wiege bestimmt nicht im Saargebiet stand, die bisher Nutznießer des um-

wenn es ein Mehrfaches der 102 Seiten aufgewiesen hätte. Das Buch kann durch die Geschäftsstelle „Saarverein“, Berlin SW. 11, Stresemannstr. 42, bezogen werden.

Die deutsche Saarheimat

1. Es liegt ein Land in deutschen Gauen,
das birgt ein Volk mit Gottvertrauen,
gewaltsam getrennt vom deutschen Vater,
o schöne Heimat, o deutsche Saar.
2. Traute Heimat, mit schönen Bergen umgeben,
herrliche Bäche und Flüsse dich durchströmen,
geschmückt mit romantischen Tälern und sonnigen Höh'n,
o Heimat, o deutsche Saar, wie wunderschön.
3. Mit herrlichen Wäldern und Fluren geziert,
Industrie und Landwirtschaft fleißig sich röhrt,
ein einig Volk sich schließt zum festen Band,
bekennit vor aller Welt mit Stolz: wir sind deutsches Land.
4. Ein Wanderer mutig durchs Saargebiet zieht,
drinnen manchen Fremdling er streng regieren sieht.
Das ist des Saarvolks Plag und Pein,
o Mutterland, o deutscher Vater, wann wird's anders sein!
5. Ihr Brüder und Schwestern, dies- und jenseits des Rheins
feid gegrüßt und helst uns bald befreien.
O komme der Tag, o komme die Stunde,
wo froh ertönt der Ruf, — aus aller Deutschen Munde.
6. So liegt ein Land in deutschen Gauen,
ein Volk mit festem Gottvertrauen,
das stolz sich fühlt mit dir, du deutscher Vater,
o teure Heimat, du deutsche Saar. —

P. Fontaine, Saarwellingen.

glückseligen Gebildes „Saargebiet“ waren und von „nationalem Gewissen“ unbeschwert glauben, in einem „autonomen Saargebiet“ ihren „Rebbes“ weiter machen zu können. Das verschwindende Häuslein dieser Menschen hat jedoch mit der Masse der Bevölkerung des Saargebiets gar nichts gemein. Die Masse der Bevölkerung hat ihrem eindeutigen Willen — erinnert sei nur an die Tausendjahrfeier, das Bekenntnis aller Parteien beim Beginn der Saarverhandlungen in Paris, der ganzen Bevölkerung aus Unfahrt der Rheinlandräumung sowie des Hindenburgbesuches in Trier — wiederholt Ausdruck gegeben, daß gar nichts anderes als die ungeschmälerte Rückkehr zum Deutschen Reich in Frage kommen kann und darf. Dieser Wille läßt es nicht zu, daß hier auch nur mit dem Gedanken einer „Autonomie des Saargebiets“ gespielt wird. —

Der Wunsch Frankreichs erscheint schon verständlich. Weil es das Saargebiet an sich mit seinen reichen Kohlenschäzen nie für immer bekommen kann, möchte es auf andere Weise das Saargebiet unter seiner Botmäßigkeit halten und sich den Grubenbesitz auch über 1935 hinaus sichern. Den Weg dazu sucht es über die „Autonomie“. Das leuchtet jedem politischen Kinde hier ein.

Die „Autonomie“, die Frankreich für das Saargebiet erstrebt, sähe so aus:

1. die Verwaltung stände nach wie vor unter stärkster französischer Beeinflussung und Beteiligung;
2. das Volk bekäme nie ein vollgültiges Parlament und somit nie eine bestimmende Mitwirkung;
3. das Saargebiet bliebe weiter im französischen Zollregime;
4. die Währung des Saargebietes wäre nach wie vor die widerrechtlich eingeführte französische Währung;
5. die Saargruben blieben auch weiterhin im alleinigen Besitz des französischen Staates.

Wir haben nur mal diese Hauptpunkte herausgestellt, um klar zu zeigen, was Frankreich der Bevölkerung des Saargebietes wünscht. Seine Wünsche gründen hauptsächlich in militärischen Erwägungen, dann, aber mehr untergeordnet, in wirtschaftlichen. Um das Wohlergehen der ganzen Bevölkerung des Saargebietes in der Zukunft macht es sich gewiß keine Sorgen. Seine egoistischen Wünsche stehen am Anfang des Gedankens einer „Saar-Autonomie“. Es ist genügend bekannt, daß das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien kein gutes ist. Nicht umsonst wirft Frankreich Milliarden aus, um seine Grenze gegen Italien hin zu einer einzigen Festung zu machen. Gesezt den Fall, es käme mal zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Mittelmeer-Rivalen, so wünscht und erstrebt Frankreich, daß es dann über die Saarkohlen allein verfügen kann. Diesen Kohlenschatz möchte es so gerne für lange Zeit mit seinem Eisenerzschatz verbinden, um im gegebenen Falle seine Rüstungsindustrie unabhängig von anderen Kohländern sicherstellen zu können. Darum die offene und geheime Propaganda für ein „Autonomes Saargebiet“, darum der Köder von der „Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft des Saargebiets.“ —

Frankreich kann sich beruhigen; auf diesen Köder fallen wir Bewohner des Saargebietes nicht herein. Unsere Zukunft wollen wir mit dem deutschen Volke schmieden, mit dem Volke, daß trotz eigener Not bisher so großzügig an uns handelte. Ohne die Hilfe des deutschen Volkes wäre die Regierungskommission nie in der Lage gewesen, ihre „günstigen“ Berichte nach Genf zu geben. Und es dürfte mal gut sein, einiges herauszustellen, was der Regierungskommission es gestattete, über verhältnismäßig gute wirtschaftliche Gesamtverhältnisse bisher berichten zu können.

Als 1925 die künstlich gezogene Zollgrenze zwischen dem Reich und Saargebiet völlig geschlossen wurde, wäre die

hiesige Schwer- und Hüttenindustrie, die Keram- und Glasindustrie, die Fertigwarenindustrie zum guten Teil zum Erliegen gekommen, wenn unser deutsches Vaterland nicht in großzügiger Weise Zollstundungen gewährt hätte, wenn es dann einige Jahre später nicht die angesammelten Zölle nach Abschluß des Zoll- und Handelsvertrages niedergeschlagen, sowie bei den Verhandlungen um diesen Vertrag die Interessen der Saarwirtschaft in großzügiger Weise gewahrt hätte. Angenommen, unser Vaterland hätte auf die Erhebung der Zölle bestanden, dann hätte wegen der nicht aushaltbaren Konkurrenz die Saarwirtschaft fast nichts mehr nach dem Reich liefern können. Was dann? Tausende und aber Tausende wären um Erwerb und Brot gekommen, das ganze übrige Wirtschafts- und Erwerbsleben einschließlich Bergbau wäre in schlimmste Mitleidenschaft gezogen worden. Das Saargebiet wäre sicher ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen geworden, wenn unser Vaterland kein Erbarmen mit uns deutschen Menschen im Saargebiet gezeigt hätte. — Weiter: wer mußte einspringen, um die Sozialversicherung des Saargebietes in die Lage zu versetzen, Renten gewähren zu können, die die Rentenbezieher vor der Vereindung bewahrt haben? Doch unser Vaterland bzw. die Reichsversicherungsträger. Allein im Jahre 1929 — seit 1. November 1927 erfolgen die Zuschüsse für alle Versicherungszweige, mit Ausnahme der Krankenversicherung, allgemein — betrug die Zuwendung der Reichs-Knappshaft an die verschiedenen Versicherungszweige der Saar-Knappshaft 81 300 356 Franken. Rund 13,5 Millionen Mark opferte die Reichs-Knappshaft allein im Jahre 1929 für die Saar-Knappshaft. Rechnen wir alle Zuschüsse, einschließlich Versorgung der Kriegsopfer und Kriegerhinterbliebenen, zusammen, die aus dem Reiche den verschiedenen Versicherungsträgern des Saargebietes zufließen, dann kommen wir bestimmt auf 50 bis 60 Millionen Mark gleich 300 bis 360 Millionen Franken je Jahr. Was dann, wenn das Reich diese Großtat nicht vollbrächte? Wären dann diese Summen dem saarländischen Erwerbsleben nicht verloren?

Damit aber nicht genug; wir verraten kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß gerade Kreise aus unserem Vaterlande manchem Wirtschaftszweig in verzweifelter Lage unter die Arme gegriffen haben, daß die von dort gewordene Hilfe es ermöglichte, vielen Menschen ihren Erwerb und ihr Brot zu erhalten. Ohne Hilfe aus dem Reich wäre der Wohnungsnot nie in dem Ausmaße gesteuert worden, wie es so im Saargebiet geschehen konnte.

Glaubt jemand, solche Leistungen für das Saarvolk und die Saarwirtschaft vollbrächte Deutschland noch, wenn Frankreichs Plan gelänge, das Saargebiet „autonom“ zu machen? Was wäre das Saargebiet noch ohne seine Verbindung mit dem Reich? Ein sterbendes Gebiet, das Abschwendungsbecken enttäuschter und betrogener Menschen. Es soll niemand vergessen, daß, um ein Beispiel zu nennen, in den Jahren 1927/28 aus dem Saargebiet nach dem Reich 5 235 919,6 Tonnen Waren im Werte von 451 518 000 Mark gingen, daß der Absatz von Walzwerkzeugen im Saargebiet und nach dem Reich zusammen 54 bis 60 Prozent betrug, nach Frankreich hingegen nur 13,3 bis 22,5 Prozent, daß in den Jahren 1926/27 der Absatz an Erzeugnissen der Schwerindustrie nach dem Reich 50 bis 60 Prozent betrug — diese Ziffern dürften auch für die folgenden Jahre zutreffen —, der Ton-, Glas- und Kristallwaren an 50 Prozent, um nur die Verhältnisse in der Schlüsselindustrie zu zeigen. Hätte das Reich noch ein Interesse daran, auch nur ein Kilo von uns zu beziehen, wenn wir „autonom“ unter Frankreichs Botmäßigkeit wären?

Es ist schon so: nicht nur national gesehen, sondern auch wirtschaftlich und sozial sind und bleiben wir mit dem Reich, unserem angestammten Vaterland, verbunden. Aber das wirtschaftlich-soziale Moment gibt für uns nicht den Ausschlag, sondern das Moment der nationalen Ehre. Es

ist für uns eine Entehrung, wenn mit dem Gedanken der unmöglichen Autonomie gespielt wird. Wir lassen uns nicht um ein Linsenmus verschachern. Die Stimme unseres Blutes und Herzens ist nur deutsch. Sie zwingt uns, nur

deutsch zu handeln. Darum wird der Autonomiedanke ein egoistischer Wunsch Frankreichs bleiben. Der Tag wird kommen, spätestens 1935, an dem wir wieder völlig eins sind mit unserem Vaterland. Diesen Tag ersehnen wir.

Die Saar, ein Völkerbunds-Staat?

Wunschtraumphantasien eines Pariser Grafen. — Die zweite Etappe des neuen französischen Saarkurses.

Von Th. Vogel - Berlin.

Als es in den kritischen Tagen des Weltkrieges für Frankreich wieder einmal recht bedenklich aussah, ersand ein wichtiger Kopf folgenden Beitrag zu einem deutsch-französischen Lexikon:

„L'Etat“: „Der Staat, der Zustand“, Mehrzahl: „Les Etats-Unis“: Die letzte Rettung“.

Der Betreffende ahnte damals wohl nicht, in wie tragischer Weise er recht behalten sollte! Schauen wir uns heute die Stimmung des offiziellen wie des offiziösen Frankreichs an, so könnte man, in bezug auf das Saargebiet vielleicht als Parallelfall zu jenem Ernst gewordenen Scherzwort sagen: „La Société des Nations“: „Die letzte Rettung!“ — Daz dies Wort nicht wiederum verderbliche Wahrheit werde, dafür läßt uns alle Mann auf Deck rufen!

Erst vor kurzem wurde im „Saarfreund“ hingewiesen auf die Ausführungen des sattsam bekannten Herrn Donnadieu in der Pariser Halbmonatsschrift „Revue politique et parlementaire“, aus denen die Käzenjammerstimmung Frankreichs wegen des Abbruchs der Pariser Verhandlungen nur zu klar hervorgeht. — In der gleichen Zeitschrift ließ sich der Senator G. Eccard vom Departement Bas-Rhin über die Gegenwart und Zukunft der Bewohner der Saar folgendermaßen vernehmen: „Die Saar durchlebt heute eine Ära unbestreitbarer Blüte und ist glücklich unter dem liberalen Regime, unter dem sie heute lebt; die erste Bedingung also ist, um für die Zukunft vorzusorgen, daß wir an allen Rechten festhalten, die der Vertrag (von Versailles) uns zugestellt, und die Abstimmung von 1935 abwarten.“

Wie recht der Leitartiller des „Saarfreunds“ aus Nr. 22 mit seiner Behauptung hat, daß die französische Saarpropaganda einen neuen Kurs, und zwar den für Saarautonomie, eingeschlagen hat, beweist ein von der Presse Frankreichs wie eine Offenbarung begrüßter Aufsatz, der allerdings die „Autonomie“ der Saar unter die Aufsicht des Völkerbundes stellen möchte. Vor uns liegt die Zeitschrift „Revue de Paris“, Nr. 22, vom 15. November 1930; darin findet sich ein auffälliger Artikel, „La Sarre, gage de la Paix“, aus der Feder des Herausgebers der Zeitschrift, des Grafen de Fels. Dieser Artikel des Herrn von Fels ist deshalb so ganz besonders zu beachten, weil wir aus ihm mit Sicherheit die Richtung erkennen können, in die der Hase von der Seine bis zur Saar zu laufen, unter den gegebenen Umständen für angezeigt hält: „Das Saargebiet ist ein Völkerbundsland für alle Zeiten!“ Das ist die Melodie, nach der sich unsere Brüder und Schwestern an der deutschen Saar auf Wunsch und mit dem Willen der Grande Nation im Reigen der Völker zu drehen haben werden.

„Immer strebe zum Ganzen“, sagte unser Schiller, „und lassst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied, schließ an ein Ganzes Dich an“. — Das bedeutet auf unseren Fall bezogen: Frankreich hat mit allen Kräften „redlich“ zum „Ganzen“ gestrebt, d. h. es wollte die nackte Annexion, den unbeschränkten Raub der Saar. Frankreich sieht ein, daß das doch nicht so ohne weiteres gehen dürfte. Was tut da der „Vernünftige“? Er bescheidet sich und gibt sich mit solchem Bescheiden noch das Ansehen eines Volksbeglückers. Da es selber mit der Saar kein „Ganzes“ zu bilden imstande ist, so will es, daß sich der Völkerbund (seit jeher in dieser Rolle wohlgeübt) als „dienendes Glied“ Frankreichs diesem von der Saar doch noch so viel, wie nur irgend möglich, rette. — Das ist gar nicht dumm eingefädelt. Man höre hier Herrn de Fels persönlich: „Die dunkelen Geheimnisse, in die sich die historische Zusammenkunft von Thoiry gehüllt hatte, sind niemals gelüftet worden. So konnte man nie genaue öffentliche Erklärungen darüber erlangen, welcher Natur die von Herrn Aristide Briand Herrn Stresemann gegenüber eingegangenen Verpflichtungen waren, und umgekehrt. — Als die Deßentlichkeit und das Parlament die den Verhandlungen im Haag angehängten Vorbesprechungen beobachten konnten, begriffen sie, (und das war wahrhaftig nur zu angebracht!), daß die Saar auf der Liste der Opfer stand, die man (Frankreich!) heimlich und gratis der Politik der Annäherung und der Versöhnung zu bringen gedachte. Die Meinung in den Parlamenten wie im ganzen Lande empörte sich zornig darüber, und das Schweigen, das Herr Briand allen Forderungen der Intelligenz in der Kammer um Aufklärung beharrlich entgegensezte, hat ihn seine Ministerpräsidenschaft gekostet.“

Das war ja nun klar: wer die Gedankengänge der französischen Nationalistenclique auch nur ahnungsweise kennt, der hätte darauf schwören können, daß hier Herr Briand, der biedere „Versöhnungsfreund“, wieder einmal herhalten mußte. Er war es, wegen dessen nationaler Unzuverlässigkeit die Patrioten (lies Saar-Annexionisten) an der Seine ihre Front vollkommen ändern mußten, um nicht noch das letzte ihrer bereits verteilten und sicherlich schon brav geschorenen Saar-Felle trauern zu lassen.

„Indem Herr Briand sich damit einverstanden erklärte“, sagt der gräßliche Leitartiller der „Revue de Paris“, „an Stelle der normalen Entwicklung des Versailler Vertrages in bezug auf die Saar ein besonderes Abkommen treten zu lassen, hat er einen Fehler begangen, wie er immer auch den geschicktesten und geriebensten Staatsmännern unterlaufen wird, sobald sie sich durch eine sige Idee gefangen halten lassen.“ Nun bekommt Herr Briand, von dem man nicht weiß, ob Monsieur de Fels ihn zu den „geschicktesten und geriebensten Diplomaten“ zählt, von denen er spricht, nun bekommt der gute Briand eine ernste Ermahnung, sozusagen eine Nachhilfestunde in höherer Diplomatie: „Ein Lehrsatz für die hohe Staatskunst ist es, sich nie in eine Angelegenheit zweiter Ordnung zu verwickeln, wenn man dabei Gefahr läuft, ein Resultat zu erzielen, das, mag es an sich auch noch so unbedeutend sein, die gute Abwicklung des Hauptproblems, das man zu lösen trachtet, stören könnte. Diesen fundamentalen Lehrsatz hat der Herr Minister des Auswärtigen damals außer acht gelassen.“ — Siehst du wohl, Freund Briand, da hast du wieder einmal dein Fett: Du hast dich von dem dir überlegenen Stresemann glatt einwickeln lassen. Mögen die dummen Deutschen immerhin behaupten, du hastest schon in den Tagen von Locarno und Thoiry erkannt, daß die französischen Blütenträume an der Saar durchaus nicht alle reifen würden, und hast aus diesem Grunde lieber den Sperling in der Hand behalten wollen als die sotte Taube vom Dache des Palais Bourbon flattern zu sehen! Das ist alles nur deutsches Gerede. In Wirklichkeit bist du (der Herausgeber der „Revue de Paris“ sagt es dir ziemlich unverblümt) ein staatsmännischer Schlemihl, und du darfst noch froh sein, daß der freundliche Graf dich nicht wie andere deiner Landsleute das tun, ganz einfach mir nichts, dir nichts der Verräterei bezichtigt. — „Figaro“, das Blatt des lieblich duftenden Herrn Coty, in dem du sonst fast täglich als der leibliche Gottseibeins abkonterfeist wirst, ist — wahrscheinlich auf höhere Weisung hin und aus wohl zu verstehenden Gründen — so gütig, hier sanft die freundlichere Tonart des befreundeten Chefredakteurs der „Revue de Paris“ zu unterstreichen. Er schreibt nämlich: „Hier wird von Herrn de Fels der fundamentale Irrtum aufgezeigt, den Herr Briand beging, indem er Zugeständnisse ohne Abgrenzung gab, die insofern von Bedeutung waren, als sie die deutsche öffentliche Meinung gefährlich beeinflussten, bis zu der von Herrn de Fels jetzt vorgeschlagenen Lösung.“ — Man sieht, man will bestimmt erst einmal zusehen, ob und wie der von der „Revue de Paris“ losgelassene „Ballon d'essai“ fliegen wird. Daz man nicht übermäßig optimistisch denkt, dafür zum Beweis wieder einige Stellen aus dem „Figaro“: „In Anbetracht der heute gegebenen politischen Umstände ist die Saar, wie unser Autor ausführt, zu einer Fadell der Zwietracht geworden. Deshalb sollen Frankreich wie Deutschland beide ihre Wünsche auf das Saarland opfern, zugunsten eines Status von internationaler Art“ („Figaro“ Nr. 321 vom 17. November 1930). — Kann man gegenüber diesen Ausführungen noch zweifelhaft sein, ob das Hyperchauvinistenblatt hier nur über die Vorschläge des Herrn von Fels referiert, oder ob es, „in Anbetracht der heute gegebenen politischen Umstände“, selber zu dem „Opfer“ raten möchte, von dem es spricht, so kann man sich nähere Auskunft über die von der äußersten Rechten zum mindesten mit Schonung betrachtete „Politik des Möglichen“ in Saarsachen holen, wenn man einen programmatisch gehaltenen Artikel liest, den ein Herr Lucien Corpechot anlässlich der Vorschläge von Fels auf der ersten Seite des „Figaro“ vom 19. November veröffentlicht. Da heißt es wörtlich: „Es ist keineswegs ohne Interesse, über die Sache nachzudenken; im Gegenteil sogar, und es ist nicht das erste Mal, daß Herr de Fels dafür gelobt zu werden verdient, daß er für schwerwiegende politische Probleme geniale und praktische Lösungen zu finden weiß.“ Das heißt auf deutsch: Wir wollen Gott danken, wenn nach der Abstimmung von 1935 noch der liebe Völkerbund an der Saar bleiben darf. Sagt doch der genannte Monsieur

Corpechot in dem gleichen Leitartikel: „Die von Herrn de Fels ausgeworfene Frage kann nicht vor dem Jahre 1935 beantwortet werden; auch kann erst dann über sie vor Europa und vor der Saarbevölkerung verhandelt werden.“ — Es muß verflucht schlecht um die Saarhoffnungen der Herren Chauvinisten stehen, wenn sie sich zu solchen Tönen herbeilassen. Ja, meine Herren, ganz bestimmt, muß abgewartet werden, wie sich das Volk an der Saar im Jahre 1935 entscheiden wird; das ist auch unsere Meinung! Daz man die große Gnade haben will, sich auch um das zu kümmern, was man in Deutschland zu den freundlichen Zustimmungen der „Revue de Paris“ sagt, geht aus dem folgenden Kommentar hervor, der sich im „Figaro“ vom 17. November findet, und der neben neuen Eingeständnissen der eigenen Schwäche auch einmal freundlich an Deutschland denkt:

„Wenn man den Vorschlag des Herrn de Fels der gegenwärtigen Meinung der in Betracht kommenden Parteien gegenüberstellt, so sollte man meinen, daß er zu verwirklichen wäre, wenigstens was die Partei der Saarbevölkerung angeht. Aber auf deutscher Seite? Der Herausgeber der „Revue de Paris“ beruft sich auf die Vergünstigungen der Annäherung und des Friedens, eine Politik, die jenseits des Rheins nicht so verstanden wird wie bei uns.“

(„Damit meint er mir“, sagte der alte Papa Wrangel.) Doch bleiben wir noch ein Augenblick bei Freund Coty: „Das Deutschtum arbeitet an der Saar mit einem Eifer ohnegleichen, der unsere Vorsicht und — daran müssen wir auch denken! — unsere Einmütigkeit notwendig macht; denn es will die Revision eines Artikels des Vertrages erreichen. Das will aber Gott sei Dank noch nicht sagen, daß das, was wir annehmen, nicht würdig wäre, die Aktivität eines großen Diplomaten dafür einzusehen.“ — Uebrigens ist „Figaro“ nicht das einzige Pariser Nationalistenblatt, das seine Begeisterung für die Vorschläge des Herrn von Fels nur mühsam zu bemeistern versteht. Auch der tapfere Reder im Streit, der „Temps“, läßt ein freundliches Knurren ertönen: „Ueber die Gedanken von Fels kann man nachdenken. Ihre Neuheit, weit davon entfernt, von vornherein den Wunsch, sich mit ihnen zu befassen, zu zerstören, sollte sie ganz im Gegenteil der besonderen Aufmerksamkeit der beteiligten Regierungen empfehlen! In der Verwirrung der internationalen Probleme die so viele Interessengegensätze schaffen, sollte die Fähigkeit, neue Einfälle zu haben, immer mehr die herrschende Eigenschaft der Staatsmänner werden. Der Völkerbund ist da! Alle Welt stimmt darin überein, ihm so viel wie nur irgend möglich an Besugnissen einzuräumen. Es ist durchaus angezeigt, sich an ihn zu wenden, um eine der beunruhigendsten, augenblicklich schwelbenden Fragen zu lösen. Der Völkerbund ist ja geradezu für solcherlei Zwecke geschaffen. Man kann mit ihm und durch ihn Neues schaffen. Und wenn man das kann, muß man es dann nicht auch tun?“ („Temps“ vom 16. November 1930.) — Also auch der ehrenwerte „Temps“ ist bereit, sich von Herrn de Fels den Pfad zur Verewigung der Völkerbundsherrschaft an der Saar führen zu lassen! Auch hier will man also auf Unerreichbares verzichten, und das kleinere Uebel des Völkerbundstaates an der Saar dem größeren der Rückgabe an Deutschland vorziehen. Dabei müssen wir uns doch einmal etwas näher damit beschäftigen, wie sich Herr Graf de Fels dies neue Paradies an der Saar

denkt, und welche Gründe er für seinen menschenbeglückenden Plan anzuführen weiß. Da flieht denn der neue Prophet des Saarlandes über von eitel Liebe und Freundschaft für die arme Bevölkerung an der Saar. Er haut ein wenig in die Kerbe, die ihm der famose Senator Eccard vorgeschlagen hat, aber er ist kein Freund von Halbheiten, der biedere Herr Graf, der sich wahrscheinlich wie der Fels vorstellt, aus dem sein alt-testamentarischer Kollege einst Wasser hervorschlug. Hören wir den neuen „Saarfreund“ vom Seinestrand: „Ich zögere nicht zu behaupten, daß das Verbleiben im status quo das beste wäre, was den Saarländern widerfahren könnte: Das Joch des Völkerbundes ist für sie leicht zu tragen (!!). Sie wützen, daß sie künftig unter einer solchen Herrschaft niemals gequält, bedrängt oder ausgebeutet werden würden. Ihr Land bildet eine Art von politischer Oase, deren glückliche Einwohner von allen Abgaben und Dienstleistungen frei sind, unter denen die Angehörigen großer staatlicher Gemeinschaften leußen.“ — Wunderbar gesagt! Fragt nur unsere Freunde an der Saar! Aber der Herr Graf aus Paris muß das alles besser wissen; denn mit der seiner Nation eigenen „Kühnheit“ röhmt er sich, daß seine persönliche Kenntnis (!!) ihm erlaube, zu versichern, daß „die Saarbevölkerung nicht ohne Angst der Entscheidung von 1935 entgegenhebe und sie immer näher herannahen fühe. Denn die Saarländer bedürfen keineswegs einer besonderen Hellsichtigkeit, um vorausahnern zu können, daß der Volksentscheid, zu dem man sie ruft, sich nicht in völliger Unabhängigkeit wird vollziehen können, und daß sie Preßionen von beiden Seiten (!!) (Man beachte dies französische Eingeständnis!!!) ausgesetzt sein werden.“

Und nun kommt der ganze Schwindel, der seit den Septemberwahlen dieses Jahres die mehr oder weniger Verantwortlichen jenseits der Vogesen in (gut zur Schau getragenen) Schreden versetzt: „Die Saarbevölkerung weiß sehr wohl, daß, wenn 1935 Deutschland, so wie sich die Dinge zu entwickeln scheinen, sich der Vorherrschaft Europas bemächtigt haben wird (!!) ihre sogenannte Abstimmungsfreiheit nur noch der reinste Hohn sein wird.“

Nun wissen wir's: Deutschland ist auf dem besten Wege, sich der Herrschaft Europas zu bemächtigen, ein Schauspiel bei dem das arme, wehrlose, völlig waffenlose Frankreich natürlich zur Rolle des duldenen Zuschauers verurteilt ist!!! Und die guten Saarbewohner wissen das und ergeben sich, ebenso brav wie ihre französischen Herren, in ihr Schicksal, auch wenn dieses „Deutschland“ heißt. Man muß wirklich staunen über so viel Naivität. Oder ist die Frechheit am Ende doch größer, mit der der gräßliche Völkerbundskinder unseren Brüdern und Schwestern an der Saar zutraut, daß sie so dumm sein werden, an seine Sabotagerien von dem 1935 zur Oberherrschaft über Europa gelangten Deutschland auch wirklich zu glauben? Die „persönlichen Informationen“, die Herr Graf de Fels aus dem Saargebiet zu besitzen, sich öffentlich röhmt, müssen nicht weit her sein. Denn wer das deutsche Volk an der Saar „für dumm verkaufen“ will, der beweist damit nur, daß er keine Ahnung von ihm hat.

Diese öffentliche Zurechtweisung hätten Sie sich am Ende lieber ersparen sollen, Monsieur le Comte de Fels!

Das Ringen um die deutsche Saar

Eine eindrucksvolle Saarkundgebung in Frankfurt a. M.

Wie seit mehreren Jahren veranstaltete die Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Bundes der Saar-Vereine auch jetzt wieder eine große Saarkundgebung, die am 25. 11. 30 im großen Saale des Volksbildungsheimes stattfand. Daz in der Großstadt Frankfurt trotz aller Schwierigkeiten, die augenblicklich auf fast allen Gebieten zu verzeichnen sind, doch noch Interesse für die Saarfrage vorhanden ist, zeigte der überaus zahlreiche Besuch der Veranstaltung; denn der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Landgerichtsdirektor v. Kraewel, konnte weit über 1000 Damen und Herren bei der Eröffnung begrüßen. Einleitend betonte er u. a., die im vorigen Jahre zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, daß die vorsjährige Veranstaltung die letzte sein möge, die für die Befreiung des Saarlandes veranstaltet werde, sei leider nicht in Erfüllung gegangen. Die damals gerade begonnenen Rückgliederungsverhandlungen seien an der Begehrlichkeit Frankreichs gescheitert. Ob sie wieder in Fluss kämen und ob vor 1935 noch mit der Wiedervereinigung gerechnet werden könne, erscheine mehr als fraglich. Jetzt gälte es, stärker als je sich dafür einzusezen, daß die Fremdherrschaft an der Saar bald aufhöre und das Saargebiet mit seiner treu-deutschen Bevölkerung wieder restlos mit uns vereinigt werde. Nachdem die Versammlung der Opfer des großen Unglücks auf der Grube Maybach gedacht hatte, überbrachte Herr Stadtrat Dr. Keller, als Vertreter der Stadt-

verwaltung, die Grüße der Stadt. Dabei wies er u. a. auch auf die guten und engen Beziehungen hin, die zwischen dem Saargebiet und Frankfurt stets bestanden hätten, die jedoch leider infolge der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland sehr schwierig geworden seien. Er gab dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß sie recht bald wieder in dem früheren Umsange zustande kommen möchten. Die Bevölkerung Frankfurts, die sich stets für Recht und Freiheit eingesetzt habe, hege für die bedrückten Volksgenossen an der Saar ganz besonders warme Sympathien. Ihr Wunsch sei, daß wir recht bald auch die Befreiung des Saargebietes feiern könnten.

Auf der Bühne hatte ein großes Modell des Winterberg denkmal als Aufstellung gefunden, umgeben mit einem breiten, schwarzen Flor, als Zeichen der Trauer um das immer noch unter fremdem Joch leidende deutsche Saarland. Vor und um es hatte sich eine Sängerschar des Bibelkreises „Evangelische Jugendenschaft höherer Schulen, Gau Frankfurt a. M.“ gruppiert, die das Lied „Deutsch die Saar“ nach eigener Weise stimmungsvoll sang, und so den rechten Auftritt für die Rede des Herrn M. Braun, Chefredakteur der Saarbrücker „Volksstimme“ gab.

„Das Ringen um die deutsche Saar“ lautete sein Thema. In groß angelegter Rede zeigte Herr Braun, daß

stärksten lebhaften Beifall der Versammlung findend, wie Frankreich seit Ludwig XIV. immer wieder versucht habe, hauptsächlich aus militärisch-strategischen Gründen dauernd in den Besitz des Saargebietes zu kommen. Nachdem 1919 glücklicherweise die Annexion verhindert worden sei, bemühten sich seitdem weite französische Kreise auf andere Art zum Ziele zu kommen, vor allem aber, um möglichst viel Gewinn aus dem Saargebiet herauszuholen. Zwar habe es im vergangenen Jahre eine Zeitlang so ausgesehen, als ob die Lösung der Saarfrage bevorstehe. Dies sei jedoch eine Täuschung gewesen. Jetzt solle die Bevölkerung für den Autonomie gedanken gewonnen werden. Alle möglichen Gründe würden hierfür angeführt; ja man gehe bei der Werbearbeit für die Autonomie so weit, daß man den Gedanken ausspreche, das Saargebiet zum Sitz des Völkerbundes zu machen. Die Bevölkerung falle aber auf solche Versprechungen nicht herein; sie lehne alle Bestrebungen, die darauf abzielen, sie zu beeinflussen, ab und vertrete unentwegt die Auffassung, daß sie selber über ihre politische Zukunft zu entscheiden habe. Frankreich hätte es stets sehr gut verstanden, seine Annexionsabsichten mit einem moralischen Mantelchen zu umhüllen. Heute gliedere die Politik Frankreichs sich vornehmlich in drei Richtungen. Die erste in eine solche des Zynismus, die mit jedem Mittel die offene oder verdeckte Annexion oder die Saarautonomie wolle, die zweite in eine Politik des Pathos, die versuche, mit paneuropäischen, völkerbündlichen oder pazifistischen Gedankengängen sich der restlosen Rückgliederung der Saar an Deutschland entgegenzustemmen z. B. durch die Propagierung eines dauernden Völkerbundes „Saar“ und die dritte in die der aufrichtigen Verständigungspolitik, vornehmlich vertreten durch die Sozialisten, die in ihrem politischen Aktionsprogramm die sofortige restlose territoriale Rückgliederung des Saargebietes nach Deutschland vertrete. Für die praktische Politik des augenblicklichen Frankreichs kämen jedoch nur die beiden ersten Richtungen in Betracht da sich die Vertreter der dritten Richtung in starker Opposition zur gegenwärtigen Regierungspolitik Frankreichs befinden (und im übrigen im Rahmen der gesamtpolitischen Strömungen in Frankreich nur eine kleine Minderheit darstellen. D. Schr.) Eine Aenderung könnte in diesem Punkte vielleicht die Kammerwahl 1932 einleiten. Falls sie neben einem Sieg der Sozialisten auch einen solchen der bürgerlichen Radikal-Sozialisten bringen sollte, werde dieser so gut wie sicher die

Wiederherstellung der Kartellpolitik der Linken zur Folge haben und damit auch eine Lösung der Saarfrage nach dem Willen der Bevölkerung.

Der Redner ging sodann näher auf den eindeutigen deutschen Charakter der Saar ein, den er in einer Reihe von Beispielen zeigte, und von Frankreich forderte, daß es endlich ebenso restlos auf das Saargebiet verzichte, wie Deutschland auf Elsaß-Lothringen verzichtet hat. Ohne einen solchen Verzicht sei kein dauernder Friede zu erwarten und er könne erst die Locarno-Verträge vollkommen machen. Frankreich habe zudem an der Saar nichts zu erhoffen. Das Selbstbestimmungsrecht erlebe durch die Treue der Bevölkerung gegenüber dem deutschen Reich an der Saar einen großen unblutigen Sieg über die französischen Annexionspläne und Bajonette. Weder politisch noch kulturell habe Frankreich, trotz größter Anstrengung, im Saargebiet Eroberungen machen können. Ja, trotz seiner großen wirtschaftlichen Macht, die ihm der Versailler Vertrag an der Saar gegeben habe und die es in der ersten Zeit nach dem Kriege bedeutend hätte ausdehnen können, sei es ihm nicht einmal gelungen, das Saargebiet wirtschaftlich umzustellen. Ohne eine weitgehende deutsche Unterstützung sei die Saarwirtschaft nicht zu halten. Das werde an der Saar immer mehr erkannt und wisse auch vor allem die Arbeiterschaft. Die gesamte Bevölkerung sei sich einig in dem Bestreben, die restlose Wiedervereinigung mit Deutschland zu erringen. Sie wisse sehr wohl, daß sie dann vor einem neuen Schicksal stehe. Aber sie wisse auch, daß sie nur in Freiheit und Zusammenarbeit mit Deutschland leben und vorwärtskommen könne und hoffe, auf Grund freier und friedlicher Vereinbarungen Durchgangsland für den deutsch-französischen Warenaustausch zu werden und so der deutsch-französischen Verständigung als Brückenpfeiler in besonderem Maße dienen zu können.

Den sachlichen und sehr interessanten Ausführungen folgte ein ganz außerordentlich starker Beifall. In warmen Worten der Anerkennung dankte Herr Senatspräsident Andres, als Vorsitzender des Bundes der Saar-Vereine, dem Redner, dessen Ausführungen als Vertreter der saarländischen S. P. D. von ganz besonderer Bedeutung seien. Folgende, von ihm zur Verlesung gebrachte

Entschließung

fand stärksten Beifall und einstimmige Annahme:

„Die Rückkehr des Saargebietes zum Deutschen Reich läßt immer noch auf sich warten. Obwohl Stresemann und Briand anlässlich der Besprechungen im Haag übereingekommen waren, die Saarverhandlungen alsbald aufzunehmen und tunlichst in einem Zuge durchzuführen, sind die Pariser Besprechungen über die Rückgliederung des Saargebietes im Juli d. J. wieder abgebrochen und bisher nicht wieder aufgenommen worden. Diese Verzögerung ist nicht nur im Interesse der treu-deutschen Bevölkerung an der Saar, — die immer wieder erklärt hat, daß für sie als Lösung der Saarfrage nur die restlose Wiedervereinigung mit ihrem deutschen Vaterlande in Betracht kommt — zu bedauern, sondern vor allem auch deswegen, weil es zwischen Deutschland und Frankreich nicht zu einer ehrlichen Verständigung kommen kann, solange die 750 000 deutschen Menschen an der Saar noch nicht wieder mit ihrem Mutterlande vereinigt sind.“

In voller Einmütigkeit verlangt die Bevölkerung an der Saar die alsbaldige restlose Rückkehr des ganzen Saargebietes zur deutschen Heimat, ohne das ihr oder dem Deutschen Reich dafür besondere Lasten auferlegt werden. Alle Stände und alle Parteien fordern immer wieder Recht und Gerechtigkeit auch für das Saarland, damit endlich wieder die natürliche Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und der Saar hergestellt wird und ein wahrer Friede zwischen Deutschland und Frankreich möglich ist. Die aus Anlaß einer großen Saarkundgebung am 25. 11. 1930 in Frankfurt a. M. Versammelten erklären sich mit den Volksgenossen an der Saar solidarisch und geloben, sie in ihrem schweren Ringen um die Rückkehr zum gemeinsamen Vaterlande mit allen Kräften zu unterstützen. Von allen deutschen Volksgenossen erwarten sie dasselbe. Das Saargebiet war deutsch, ist deutsch und muß restlos wieder eins werden mit dem in Freiheit und Gerechtigkeit ausgebauten Deutschen Reich.“

Die imposante Kundgebung fand mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied einen würdigen Abschluß. Mit ihrem Verlauf kann die Ortsgruppe Frankfurt a. M. in jeder Beziehung voll zufrieden sein. Sie hatte auch noch die Freude, daß sich 15

Wir stehen am Schlusse eines ereignis- und arbeitsreichen Jahres. Es hat unserem lieben deutschen Vaterland und unserer schönen Saarheimat den Frieden und die Freiheit nicht gebracht. Die Not ist noch größer geworden; Recht und Wahrheit haben sich noch immer nicht durchsetzen können.

Aber deutsche Treue hat sich an der Saar und im übrigen Vaterland wieder glänzend bewährt. Deutschland wird nicht untergehen, wenn wir nur einig sind und treu.

In diesem Zeichen wollen wir weiter kämpfen.

Unseren treuen Mitarbeitern aber im Jahre 1930 sagen wir herzlichen Dank; nur mit ihrer Hilfe konnte unser Werk bisher gelingen.

Auch das neue Jahr soll uns auf dem Posten stehen. Wir wissen, daß wir nicht allein kämpfen werden für das Saargebietes Recht und Freiheit. Darum mit unserem Dank an unsere zahlreichen treuen Helfer auch ihnen allen ein gesegnetes deutsches Weihnachten und ein hoffnungsfrohes, erfolgreiches und glückliches neues Jahr.

Mit treudeutschem Saargruß

Der Vorsitzende des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein“.

Dr. ing. h. c. Dröge,
Bergassessor und Bergwerksdirektor a. D.

Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine.
D. Andres, Senatspräsident.

Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“.
Th. Vogel, Verwaltungsdirektor.

Der Schriftleiter des „Saar-Freund“.
Richard Posselt, Chefredakteur.

Damen und Herren neu als Mitglied der Ortsgruppe anmeldeten.

Die Frankfurter Veranstaltung hat darüber hinaus noch eine weitgehende politische Bedeutung, als durch den Hauptredner, den Vorsitzenden der saarländischen Sozialdemokratie, Braun, vor der großen Öffentlichkeit eindeutig festgestellt worden ist, daß in der Zurückweisung der französischen Saarziele, gleichgültig welcher Art sie sein mögen, an der Saar wieder eine Einheitsfront, die

von links bis rechts reicht, besteht, die weder von Frankreich noch dem Völkerbund unbeachtet bleiben darf. In Frankreich hat man sich bekanntlich eine Zeitlang der irigen Auffassung hingegeben, daß man durch Zersplitterungs- und Separations- „Bewegungen“ die Front an der Saar eindrücken könnte. Die Ausführungen Brauns in Frankfurt a. M. dürften den Franzosen bewiesen haben, daß sie sich in dem Endkampf um die Saarfrage einer deutschen Einheitsfront gegenübersehen, die beiseitezuschieben ihnen reichlich schwer fallen wird.

Wie Frankreich Verträge heilig hält

Ein Musterbeispiel: Frankreich ruiniert die drei Grenzgemeinden Leidigen, Ihn und Berus, indem es ihnen ihren Wald raubt.

Wer die seit Jahren immer wiederholten Versicherungen der großen französischen Presse und einer Reihe Deputierter in der Kammer über die Heilighaltung von Verträgen, die keineswegs „Gehen Papier“ seien, hört, der sollte meinen, Frankreich würde wenn es immer wieder mit so großem Ernst auf die Erfüllung des Versailler Vertrages durch die besiegten Mächte und namentlich Deutschlands, dringt, zunächst selbst einmal durch das eigene Beispiel zeigen, daß es ihm mit dieser immer wieder erhobenen Erfüllungsforderung auch ernst ist. Dass es dem jedoch nicht so ist, und daß es Frankreich mit der Erfüllung eigener Verpflichtungen absolut nicht so eilig hat, haben wir in der Nachkriegszeit und namentlich im besetzten Gebiete oft genug erfahren dürfen. Die Folge davon ist, daß sich Frankreich in den besetzten Gebieten jedes Vertrauen verscherzt, daß es durch die Reitpeitschenpolitik seiner Offiziere eine tiefsitzende Abneigung gegen Frankreich großgezogen hat, und daß es heute noch eine Politik gegenüber Deutschland beliebt, die mit einer friedlichen Annäherung aber auch nicht das geringste zu tun hat.

Man sollte nun annehmen, daß Frankreich im Saargebiet, wo es doch immer noch hofft, politische Geschäfte machen zu können, andere Methoden anwendete als eine Politik der Drangsaliertungen. Allein die Behandlung, die es nunmehr schon seit 10 Jahren den saarländischen Grenzgemeinden Leidigen, Ihn und Berus zuteil werden läßt, ist gegen alles Recht derart brutal, daß man sie nur noch den Gewaltmaßnahmen der Polen gegen die Deutschen würdig an die Seite stellen kann. Vom Standpunkt der bevorstehenden Abstimmung aus gesehen, könnten wir uns eigentlich darüber freuen, daß Frankreich der Grenzbevölkerung des Saargebietes frühzeitig genug sein wahres Gesicht zeigt und so von vornherein glänzende Vorbereitung für die Abstimmung zugunsten Deutschlands leistet. Wenn wir jedoch heute erneut Stellung zu der Waldangelegenheit der drei genannten Gemeinden nehmen, dann tun wir das einmal,

weil die französische Gewaltpolitik die Gemeinden in den 10 Jahren schon buchstäblich finanziell ruiniert hat und weil auf der anderen Seite auf Grund klar vorliegender Verträge die Gemeinden heute endlich ihr Recht fordern können.

Der zehnjährige Kampf, den die Gemeinden um ihren Wald geführt haben, war in Wahrheit ein Kampf um ihre Existenz, da das Steueraufkommen ihrer fast nur aus kleinen Bauern zusammengesetzten Bewohner derart gering ist, daß damit auch nicht einmal die allernotwendigsten Ausgaben bestritten werden können. Wer auf der anderen Seite weiß, wie gerade der Bauer an seinem Eigentum hängt, der kann erst ermessen, welche Stimmung die französischen Gewaltmaßnahmen bei der Bevölkerung nicht nur der betroffenen Gemeinden, sondern auch der Gemeinden der Umgebung ausgelöst haben. Man braucht bei den dortigen Einwohnern die Sprache nur auf die Waldangelegenheit zu bringen, um von diesen durch die schreienden französischen Ungerechtigkeiten aufs tiefste erbitterten Bauern Wahrheiten über Frankreich zu hören, die der Regierungskunst der Pariser kein schmeichelhaftes Zeugnis ausstellen. Eigentlich brauchte man angesichts der Behandlung, die den wiedergewonnenen „Brüdern und Schwestern“ namentlich im Elsass zuteil wird, sich darüber nicht zu wundern, da aber Frankreich schließlich selbst wissen muß, wie es seine „lieben“ Kinder behandelt, so ist es Sache der Betroffenen selbst, ob sie sich dieselbe gefallen lassen. In einem dem Völkerbund unterstellten Gebiet, wie es das Saargebiet ist, müssen wir gegen einen derartigen Raubzug auf das Eigentum seiner Bewohner, wie er hier vorliegt, den allerentschiedensten Protest einlegen. Auf der anderen Seite müssen wir aber vom Völkerbund bzw. seiner Vertretung im Saargebiet, der Saarregierung, erwarten, daß nunmehr endlich Frankreich auf das allerentschiedenste klar-

gemacht wird, daß bestehende Verträge für Frankreich keine „Gehen Papier“ sind, sondern daß es nun endlich seine feierlich übernommenen Verpflichtungen gegenüber den Grenzgemeinden erfüllt. An sich hätte es des Grenzabkommen, das am 13. November 1926 zwischen der deutschen, französischen und der Saarregierung abgeschlossen wurde, um diesen unhalbaren Grenzverhältnissen ein Ende zu machen, gar nicht bedurft, da nach dem klaren Wortlaut des Versailler Vertrages, den Frankreich lediglich zu seinen Gunsten umgezogen hat, das Eigentum der Gemeinden an ihrem Wald zweifelsfrei festlag. Nachdem jedoch ein derartiges Grenzabkommen, das das Recht der Gemeinden anerkannt und die Rückgabe des Waldes und der aus ihm erlösten Beiträge versprochen, abgeschlossen und am 17. Mai 1930 in Kraft getreten ist, dürfte doch nun endlich erwartet werden, daß Frankreich sich nicht länger den Vorwurf gesellen ließe, als plane es gegen alles Gesetz und Recht einen offenen Raub des Waldes, der ohne Zweifel Eigentum der drei Gemeinden ist.

Die Geschichte des Waldstreites.

Um der Öffentlichkeit nochmals ein klares Bild über den zehnjährigen Waldstreit der drei Gemeinden mit Frankreich zu geben, seien im nachfolgenden nochmals die wichtigsten Phasen desselben in gedrängter Form dargestellt:

Nach dem Friedensschluß von Versailles nahmen die Franzosen unter Verweisung auf Artikel 56 des Versailler Vertrages den Gemeinden Leidigen, Ihn und Berus ihren auf Lothringen gelegenen Wald ab, und zwar Leidigen 30,7 ha, Ihn 40,31 ha und Berus 17,5 ha. Die Verweisung der Franzosen auf den Artikel 56 des Versailler Vertrages geschah zu Unrecht. Der fragliche Artikel besagt:

„Dass alles Gut und Eigentum des Deutschen Reiches oder der deutschen Staaten, das in den Artikel 51 bezeichneten Gebieten läge, ohne Bezahlung oder Gutschrift in französischen Besitz übergehe.“

Der Artikel 51 jedoch besagt:

„Die infolge des Versailler Vertrages vom 26. Februar 1871 und des Frankfurter Vertrages vom 10. Mai 1871 an Deutschland abgetretenen Gebiete fallen mit Wirkung vom Zeitpunkt des Waffenstillstandes vom 11. November 1918 ab unter die französische Souveränität zurück. Die Bestimmungen der Verträge über die Grenzführung von 1871 treten wieder in Kraft. (Siehe Art. VII v. 1829. Aus dem Art. 56 geht einwandfrei hervor, daß lediglich alles Gut und Eigentum des Reiches oder der deutschen Staaten an Frankreich übergeht, keineswegs aber Privat- und Kommunalbesitz. In Art. 51 dagegen ist die Frage des Privat- und kommunalen Eigentums so geregelt, daß die Bestimmungen der Verträge über die Grenzführung von 1871 bzw. aus dem Jahre 1829 wieder in Kraft treten. Danach hat der am 23. Oktober 1829 zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossene Grenzvertrag wieder Anwendung zu finden. In dem Art. 8 desselben heißt es:

„Die Güter, Realechte, Renten und Kapitalien, welche den Gemeinden und öffentlichen Anstalten eines der beiden Staaten in dem Gebiet des anderen zugehören, sollen gehandhabt und aufrecht erhalten werden, sie werden als Privateigentum betrachtet, dessen Verwaltung den gedachten Gemeinden oder öffentlichen Anstalten vorbehalten bleibt, indem sie sich nach den Gemeindegesetzen ihres betreffenden Staates zu richten haben.“

Dieser Vertrag regelt einwandfrei den gesamten Fragenkomplex und Frankreich hätte danach nach dem Kriege sofort den Zustand aus der Zeit vor 1870 wieder herstellen müssen, um so mehr die in Frage kommenden Waldungen seit unendlichen Zeiten den drei Gemeinden gehörten und im Grundbuch von Heiningen eingetragen sind. Stattdessen nahm es den Gemeinden ein-

fach den Wald weg und hat sie durch das Festhalten desselben bis heute finanziell vollständig ruinirt. Schon in den Jahren 1920 und 21 protestierten die Gemeinden auf das allerentchiedenste dagegen, daß man ihnen die Holzfällung auf ihrem Eigentum verbot. Am 4. Januar 1921 trugen die Gemeinderäte dem Internationalen Saarabgrenzungsausschuß alle diese Dinge vor und erbrachten die Beweise für ihre Eigentumsrechte an den Waldungen. Am 18. November 1921 teilte die Regierungskommission auf die verschiedenen Eingaben den Gemeinden folgendes mit:

„Die Gemeinden Ihn und Leidingen sind erneut wegen ihrer Eigentumsrechte an ihren in Lothringen liegenden Wäldern vorstellig geworden. Nach Mitteilung des Generalsekretariats hat die französische Regierung auf diese Vorstellung entschieden, daß die Wälder gemäß Artikel 56 des Friedensvertrages in das Eigentum des französischen Staates übergegangen sind. Die französische Forstverwaltung hat sie im Laufe des Jahres 1920 in Besitz und Verwaltung genommen. Die französische Regierung betrachtet die Waldungen als Waldungen des französischen Staates, an denen die beiden Gemeinden keinerlei Rechte mehr besitzen.“

„Ich ersuche ergebenst, den Herrn Bürgermeister von Ittersdorf in Ittersdorf entsprechend zu verständigen.“

Der Direktor des Innern und des Kabinetts.
gez. Delljau.

Das klang natürlich sehr einfach und fächerisch, aber die Gemeinden ließen sich auch dadurch nicht irre machen, ihr heiliges Recht zu fordern, und schon am 18. Februar 1922 stellten sie einen erneuten Antrag, den die Regierungskommission unter erneuter Bezugnahme auf das oben angezogene Schreiben der französischen Regierung schon gar nicht mehr an diese weitergab. Dem immer erneut Drängen der Bevölkerung kam dann die Regierungskommission nach und teilte am 16. Mai 1922 den Gemeinden mit, daß sie erneut mit der französischen Regierung in Verhandlung eingetreten sei.

Am 13. November 1926 kam es dann zwischen der deutschen Reichsregierung, der französischen und der Saarregierung zu einer Einigung, die wir nachstehend folgen lassen:

Protokoll
über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze.
Kapitel 1. Titel 1—2 pp.

Artikel 3.

Den französischen Grenzgemeinden und ihren Einwohnern steht der freie Genuss der Güter, Sachrechte, Renten, Gemeindekapitalien und Vorrechte, Reservate und Gebrauchsrechte (Trift-, Weide-, Lese-, Holzgerechtigkeiten usw.), deren Besitz ihnen im Saargebiet verbleibt, zu.

Frankreich wird Anträge von Gemeinden des Saargebietes, die in Lothringen Güter und Rechte besessen haben, wohlwollend prüfen, um diesen Gemeinden, insbesondere den Gemeinden Béris, Ihn und Leidingen den Genuss dieser Güter und Rechte, soweit sie sie vor 1870 genossen haben und dies nachweisen können, gegen möglichst niedriges Entgelt, bis zur endgültigen Festsetzung der Regierungsform des Saargebietes zu belassen.

Zur Urkunde dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten, nämlich:

für die Regierungskommission des Saargebietes:
das Mitglied der Regierungskommission Jean Morize, und
der Regierungsdirektor Dr. Max Obé;

für die deutsche Regierung:
der Landrat Maximilian Friedrich Freiherr von Mirbach,

für die französische Regierung:
der Oberst Richard Rieder,

und gegenseitiger Mitteilung ihrer in guter und gehöriger Form befindenen Vollmachten das vorliegende Protokoll unterzeichnet und mit ihrem Siegel versehen. — Geschehen in dreifacher Ausfertigung in Saarbrücken am 13. 11. 1926.

Auf Grund dieser Regelung glaubte nun die Bevölkerung berechtigte Hoffnungen haben zu können, bald wieder in den Besitz ihres Waldes und der dafür vereinnahmten Geldbeträge zu kommen. Aber sie sollte sich sehr bald wieder enttäuscht sehen, denn wieder gingen Jahre ins Land und sie hatten ihr Eigentum immer noch nicht. Auf eine Eingabe des Bürgermeisters von Ittersdorf am 10. 7. 1928 antwortete das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten dem Präsidenten der Regierungskommission, daß die in Frage kommenden Beiträge des Holzerlöses bei der „Caisse des Dépôts et Consignations“ hinterlegt seien und daß die Überweisung erst dann erfolgen könne, wenn die Bestimmungen des Artikels 3 Abs. 2 des Protokolls über die Gebrauchsrechte an der franco-saarländischen Grenze vom 13. 11. 1926 Anwendung gefunden hätte, im übrigen könne erst bis nach

der endgültigen Festsetzung der Regierungskommission des Saargebietes seitens der in Betracht kommenden Gemeinden Anspruch auf den Genuss von Gütern und Rechten in Lothringen, soweit sie diese vor 1870 genossen hätten, erhoben werden.

Der Sinn dieser Rede war allerdings schon wieder reichlich dunkel und war nicht gerade geeignet, die Zuversicht der Bevölkerung auf baldige Lösung ihrer Angelegenheit zu heben. Am 16. 11. 1928 richtete die Gemeinde Leidingen erneut an den französischen Ackerbauminister die Forderung, der Gemeinde den Erlös des Holzverkaufes, der damals für die Gemeinde Leidingen schon 164 800.— Franken betrug, der Gemeinde zu überweisen. Aber alle Bemühungen waren erfolglos. Nachdem nun am 17. Mai 1930 das bereits angezogene deutsch-französische Grenzabkommen endlich in Kraft getreten war, richteten die Gemeinderäte von Ihn und Leidigen erneut am 5. 8. 1930 an den Herrn Directeur de Service des Liquidations Ministère Est in Straßburg das dringende Ersuchen, um nunmehrige Rückzahlung der Beiträge aus dem Erlös des Holzverkaufes, und zwar für Leidingen in Höhe von 166 210 Frs. nebst Zinsen und für Ihn in Höhe von 37 350 Frs. nebst Zinsen. Sie weisen dabei auf das Inkrafttreten des Grenzabkommens hin, so daß also vereinbarungsgemäß nach 3 Monaten, und zwar am 17. 8. 1930 die Rückgabe des Geldes sowie des Waldes erfolgt sein müsse.

Auf diese erneute Eingabe hat die französische Regierung bisher die Gemeinden noch keiner Antwort gewürdigt.

Wie aus den ganzen Darlegungen hervorgeht, hat einmal Frankreich schon nach den Buchstaben des Versailler Vertrages den Gemeinden Leidingen, Ihn und Béris ihren Wald in rechtswidriger Weise abgenommen. Weiterhin hat es sich dann zunächst durch eine Regierungsentscheidung den besagten Wald selbst angeeignet. Schließlich hat es an Hand des von den Gemeinden klar erbrachten Beweismaterials sein Unrecht eingesehen und ist zu der Überzeugung gekommen, daß der Wald in Wirklichkeit Eigentum der drei genannten Gemeinden ist. Das hat Frankreich aber nicht abgehalten, die aus dem Wald bisher vereinahmten Geldbeträge bis auf den heutigen Tag ebenso wie den Wald selbst zurückzuhalten und so die beteiligten Gemeinden auf das schwerste zu schädigen. Wenn demgegenüber die Grenzbewohner immer wieder behaupten, Frankreich habe ihnen ihren Wald gestohlen, so tun sie damit der französischen Republik, die angeblich nur für das Recht in den Krieg gezogen ist, absolut nicht Unrecht, und es liegt nunmehr an Frankreich, zu beweisen, daß die große französische Republik, die sich immer so außerordentlich viel auf ihren Edelstein zugute tut, nun endlich ein längst begangenes Unrecht wieder gutzumachen bereit ist und sich nicht an dem Gut einiger armen Gemeinden unrechtmäßigweise bereichern will.

— h —

Erwerbslosigkeit und Gemeinden im Saargebiet

Immer schärfer treten die Auswirkungen in Erscheinung, die die allgemeine Wirtschaftskrise herausbeschwert; stetig wachsen die Besorgnisse, die nicht allein Erwerbslose, sondern auch die breite Bevölkerlichkeit erfüllen. Mit einer merkwürdigen Gleichgültigkeit scheint die Regierungskommission des Saargebietes an den Problemen vorbeizugehen, die zur Zeit die erwerbstätige Bevölkerung des Saargebietes bewegen. Es gilt dies in erster Linie für den gewaltigen Verlust ausfall, der im letzten Jahre besonders in der saarländischen Hütten- und Metallindustrie, vor allem aber im Bergbau entstanden ist.

Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung sind die zahlreichen vorzeitigen Pensionierungen noch arbeitsfähiger Menschen zu geringen Pensionshäfen, weiter die Feierschichten, die das zweite Hunderttausend erreicht haben dürfen, die Entlassung von rund 7000 Arbeitern, sowie eine nicht unerhebliche Verdienstverminderung durch teilweise in stärkstem Maße erfolgten Abbau.

Es wird von gewerkschaftlicher Seite behauptet, daß ein Verdienstausfall von rund 30 Millionen Franken allein in der Hütten- und Metallindustrie, dem ein gleicher im Bergbau zur Seite steht, fast die alleinige Ursache der scharfen Krise in Handel und Gewerbe des Saargebietes sei.

Die neue Erwerbslosenfürsorgeverordnung entlastet die Regierung auf Kosten der armen Gemeinden; recht mangelhaft ist die Regelung der Kurzarbeiterunterstützung. Alle diese Vorkommnisse verbreitern im Saargebiet die Kluft zwischen den Volkschichten besonders Arbeiterschaft, Regierung und deren Organen, und sie bergen den Keim schwerster Verwicklungen in sich. In einem Gebiete, dessen Bevölkerung zu 80 Prozent der arbeitenden Schicht angehört, ist eine solche Politik untragbar.

Es wurde eben schon die Armut der meisten saarländischen Gemeinden berührt, auf denen die zunehmende Erwerbslosigkeit und die damit ins Unermeßliche steigenden Wohlfahrtsausgaben schwer lasten. Dieser Umstand hat den Bürgermeistereiverband

des Saargebietes veranlaßt, vor kurzem der Regierungskommission eine Denkschrift vorzulegen, die darin gipfelt, den Gemeinden zinsfreie Darlehen zur Ausführung von Notstandsarbeiten zu gewähren.

In der Denkschrift ist u. a. angeführt:

„Es muß einleuchten, daß das Schwergewicht der namentlich in den kommenden Monaten zu erwartenden Krisis bei den Gemeinden liegt, die der drohenden Welle der Arbeitslosigkeit ohnmächtig gegenüberstehen. Denn die Hilfsmaßnahmen der Gemeinden sind durch ihre finanzielle Leistungsfähigkeit begrenzt. Da der Regierungskommission die kurzfristige Verschuldung der Gemeinden bekannt ist, weiter jeder verantwortungsbewußte Leiter von Gemeindefinanzen gegen die Vermehrung der kurzfristigen Kredite sein Veto einlegen wird, so muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Gemeinden Erwerbslose nur dann beschäftigen können, wenn für die Ausführung der zahlreich vorliegenden dringlichen Hoch- und Tiefbauprojekte ein anderer Weg der Finanzierung gefunden wird. Eine Lösung aus diesem Dilemma muß schon deshalb gesucht werden weil andernfalls die Wohlfahrtsausgaben eine Anspannung erfahren werden, die die auf der einen Seite angestrebte Zurückhaltung der Gemeinden auf dem Kapitalmarkt illusorisch macht und auf der anderen Seite die finanzielle Erschütterung der Gemeinden durch unproduktive Wohlfahrtsausgaben zwangsläufig herbeiführt. Es soll anerkannt werden, daß die Regierungskommission durch gesetzgeberische Maßnahmen, namentlich auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge, in der Einführung der Pflichtarbeit und in der Bereitstellung von Zuschüssen aus der Erwerbslosenfürsorge für kommunale Bauprojekte ein durchaus brauchbares Mittel gefunden hat, einerseits die demoralisierende Auswirkung der Barunterstützung abzuschwächen, andererseits die unproduktive Herausgabe von öffentlichen Geldern zu verhindern.“

Diese an sich begrüßenswerten Maßnahmen werden aber nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie durch die gleichzeitige Finanzierung der kommunalen Bauprojekte in Gang gebracht und praktisch durchgeführt werden können. Diese Voraussetzung, ohne deren Erfüllung die gedachten Maßnahmen zwecklos sind, fehlt zur Zeit aber vollkommen. Was nützt es die Gemeinden, wenn sie bei der Durchführung von Projekten einen Zuschuß aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge erhalten oder die Erwerbslosen zur Pflichtarbeit heranziehen, ohne die Beschaffung der Restkapitalien, die schätzungsweise in jedem Falle immerhin noch bis zu 80 Prozent der Bausumme beitragen werden, zu ermöglichen. Der Anleiheweg bleibt den Gemeinden aus den bereits dargelegten Gründen erspart.

Dieser Tatsache steht der Selbstverhältnistrieb der Gemeinden gegenüber. Sie erblicken in der Ausschaltung ihrer Betätigung auf dem Baurücke nicht nur eine gefährliche Klippe hinsichtlich der zwangsläufigen Steigerung ihrer Wohlfahrtsausgaben, sondern sie sind sich auch bewußt, daß die Zurückstellung dringender und lebenswichtiger Projekte zu einer bedenklichen Vernachlässigung öffentlicher Belange führen muß.“

★

Keinen Kommunalpolitiker wird es im Saargebiet geben, der nicht die Notwendigkeit dieser Eingabe billigte angesichts des Ernstes der Lage der meisten Kommunen und damit der Allgemeinheit. Noch in der letzten Sitzung des saarländischen Landesrates beschäftigten sich die mit Sorgen

Maybach-Spenden

Der Landrat Dr. Vogeler des Kreises Saarbrücken erläßt folgende Bekanntmachung:

„Nachdem die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer des Maybacher Grubenunglücks inzwischen im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden dürfen, ergeht seitens des Ausschusses für die Verwaltung der Spenden die Bitte an die Sammelstellen, das Ergebnis der Sammlungen nun mehr an die Zentralsammelstelle bei der Kreissparkasse in Saarbrücken, und zwar für Franken auf das Konto Nr. 1520 und für Reichsmark auf das Konto Nr. 1890 überweisen zu wollen. Sollten Zahlungen mit der ausdrücklichen Bestimmung für einen allgemeinen Fonds zur Leistung von Unterstützungen bei späteren Einzelfällen geleistet sein, so wird gebeten, diese Spende auf das Sparkassenkonto Nr. 148 510 zu überweisen, oder es bei Ueberweisung auf eines der beiden ersten genannten Konten besonders anzugeben.“

überladenen gewählten Volksvertreter mit der geradezu katastrophalen Lage der Kommunen, deren Etat die zunehmende soziale Last in ihren Grundpfeilern erschüttert.

Die Regierungskommission scheint so langsam die Einsicht zu gewinnen, daß der Ausgang der gefahrbringenden Katastrophe auf sie selbst zurückfällt, auf sie, die die stets rosige Berichte nach Genf schickt, auf sie, die die Belange der ihr anvertrauten Bevölkerung bisher in der denkbar schlechtesten Weise vertreten hat. Ist es vielleicht die Angst vor der ihr nahestehenden Welt, daß sie in diesen Tagen ankündigte, einen „Tropfen Wasser auf einen heißen Stein“ fallen zu lassen, wenn sie die Öffentlichkeit wissen läßt, daß sie zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit während der Wintermonate „erhebliche“ Mittel schon jetzt zur Verfügung stellen will. Mittel, die erst im Etatjahr 1931 vorgesehen waren. Was bedeuten etwa 6—7 Millionen Franken für ein Saargebiet! Eine Summe, die gerade für die eine oder andere Gemeinde ausreicht, um das Allernotwendigste zu schaffen.

Gewiß, ein kleiner Schritt ist getan. Möge aber die Regierungskommission die Eingabe der saarländischen verantwortungsbewußten Bürgermeister prüfen, ebenso den Ruf der Vertreter der Handwerkskammer beachten und das ihrer Fürsorge anvertraute Ländchen nicht dem wirtschaftlichen Ruin entgehen. Noch ist es Zeit, aber: wir haben wenig Hoffnung. B.

Kleine politische Umschau

Liebesgabenpäckchen für die Maybach-Opfer.

Verschiedentlich ist bei uns angefragt worden, welcher Behandlung Liebesgabenpäckchen für die Hinterbliebenen der Maybach-Opfer unterworfen bzw. ob solche Liebesgaben-sendungen zollpflichtig sind. Wie wir hierzu von zuständiger Stelle erfahren haben, müssen zwecks Erlangung der Zollbefreiung solche Päckchen unter folgender Adresse ausgegeben werden:

Weihnachtspäckchen für die Hinterbliebenen der Maybach-Opfer, z. Hd. des Herrn Landrat Dr. Vogeler, Saarbrücken, Schloßplatz.

Voraussetzung für eine zollfreie Einfuhr ins Saargebiet ist natürlich, daß die vorgeschriebenen Zollbestimmungen wegen der Begleitpapiere beachtet werden.

Geschäftsstelle Saarverein.

Eine Adresse Saarbrückens an die Oststädte Tilsit und Lyck.

Saarbrücken, 7. Dezember.

An der Reichsreiterstaffel, deren Start gestern stattgefunden hat, beteiligen sich auch Reiter aus dem Saargebiet. Von Saarbrücken aus geht eine geteilte Staffel nach den beiden Städten des Ostens, Lyck und Tilsit. Am Start wurde den beiden Reitern folgende Adresse der Stadt Saarbrücken für die Zielstädte Lyck und Tilsit übergeben:

„Die Stadt Saarbrücken als äußerste Grenzstadt im Südwesten des Deutschen Reiches nimmt die große Reichsreiterstaffette des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung des Warmblutes zu willkommenem Anlaß, den deutschen Schwestern und Brüdern an der Ostgrenze des Reiches ihren Gruß und den Ausdruck treuer Verbundenheit zu übermitteln. Die saardeutsche Bevölkerung gedenkt der Treue und Standhaftigkeit des ostpreußischen Bruderstammes bei der Abstimmung 1920. Mit der Freude über den Abstimmungssieg Ostpreußens verbindet das deutsche Saarland die Hoffnung, daß auch ihm recht bald die Möglichkeit gegeben wird, in der gleichen Weise sein unentwegtes Bekennen zum Deutschen Reich abzulegen. Ich übermitte diese Botschaft der Stadt Lyck (Tilsit) namens der Stadtverwaltung, der Stadtvertretung und der gesamten Bürgerschaft von Saarbrücken.“

Saarbrücken, den 6. Dezember 1930.

Dr. Neikes,
Oberbürgermeister.

Kleine Tageschronik

Saarbrücken. Eine 15 Pfund schwere Granate wurde hier bei Ausschachtungsarbeiten in der Gersweiler Straße gefunden. Man nimmt an, daß das Geschöß noch von dem Kriege 1870/71 herstammt oder auch schon noch länger an seinem Fundplatz vergraben gelegen hat. — Vom Tode des Ertrinkens rettete der Kranführer Jakob Schäfer einen in die Saar gefallenen und des Schwimmens nicht fähigen Mann, der ohne diese selbstlose Hilfe zweifellos ertrunken wäre. Die Direktion der Burbacher Hütte sprach dem wackeren Lebensretter Dank und Anerkennung aus und ließ ihm eine Geldspende überreichen.

Sulzbach. Auf eine 40jährige Tätigkeit in der Grube Sulzbach kann hier der Bergmann Johann Straub zurückblicken. Bei einer kurz vor Weihnachten abzuhaltenen Feier für die Jubilare der Grube soll ihm eine Uhr mit Widmung ausgehändigt werden. — Im hohen Alter von 82 Jahren ist hier ein alter Veteran aus dem Kriege von 1870/71, Johann Kollmann, zu Grabe getragen worden. Den Feldzug mache er im Infanterie-Regiment Nr. 30 mit.

Hühnerfeld. Auf ein gelegentlich seines 40. Stiftungsfestes an den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtetes Begrüßungstelegramm ist dem hiesigen Kriegerverein folgende Antwort Hindenburgs übermittelt worden:

„Sehr geehrte Herren! Für Ihr freundliches Begrüßungs-Telegramm von der Feier des 40jährigen Bestehens Ihres Vereines spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Ich sende Ihnen meinen Glückwunsch zu dem seltenen Anlaß und entbiete allen Festteilnehmern kameradschaftliche Grüße. Von Hindenburg.“

St. Wendel. Im nahen Vorort unserer Gemeinde, Alsfassen, wurde die neue katholische St. Anna-Kirche feierlich eingeweiht. Sie ist ein Werk des Stuttgarter Architekten Hermann und kann den Anspruch erheben, als Bauwerk die modernste Kirche im Saargebiet zu sein. Im Baustil prägt sich die neue Sachlichkeit aus, ohne doch der monumental Wirkung Abbruch zu tun. Im Anschluß an die kirchliche Weihe fand eine Festversammlung der Gemeinde statt.

Hütersdorf-Buprich. Holzsammler fanden hier im Walde einen verendeten Rehbock, der von einem bei dem letzten Sturme gefällten Baumstamm erschlagen worden war. Es machte viele Mühe, daß Tier aus dem Gewirr der Aeste herauszuarbeiten.

Ensheim. Eine seltene Jagdbeute machte hier ein Forstlehrling, der in einem Fangseil eine starke Wildlache erbeutete.

Blieskastel. Der Notariats-Inspektor Hermann Brill von hier kann auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste des hiesigen Notariats zurückblicken. Der Inhaber erfreut sich seit langem des größten Vertrauens bei der hiesigen Bevölkerung.

Personalnachrichten.

* Das Ehrenmitglied des Bundes der Saar-Vereine, der aus Saarbrücken stammende Kunsthistoriker Karl Lohmeyer, wurde wegen seiner Verdienste, die er sich durch seine kunsthistorischen Studien um das ehemalige Nassau-Saarbrücker Fürstenhaus erwarb, von der Großherzogin von Luxemburg zum Großh. Ge. h. Hofrat ernannt.

* Der älteste Bergmann im Saarrevier, Ferd. Kerner 90 Jahre alt. Herr Ferdinand Kerner, geb. den 28. November 1840 zu Ottweiler-Neumünster, beginnt dieser Tage in seltener Frische seinen 90. Geburtstag. 32 Jahre hat er seine schwere Arbeit in der Grube geleistet. Wer ein solches Leben hinter sich hat, der hat viel an Wandlungen in der Welt erlebt. In die Jugendtage dieses Arbeitsveteranen fällt die große industrielle Umgestaltung Deutschlands und insbesondere auch des Saargebietes. Die ersten Eisenbahnen befahren in eigenartiger primitiver Aufmachung das Land; die Industrie stellt sich um. Gärten wachsen im Volle. Die 48er Jahre bringen das Ringen um die Verfassung, das zuerst noch um seinen Erfolg betrogen wurde. Der große Kanzler beginnt und vollendet sein Werk. Im Spiegelsaal zu Versailles füllt er das Deutsche Reich zusammen, in demselben Versailles, wo das schmachvolle Diktat Deutschland erniedrigt und zur Sklaverei verurteilt. 1864, 1866, 1870, 1914 bis 1918: das sind Wendepunkte im deutschen Geschehen und alles konnte der Jubilar erleben. Wahrlich, ein reiches Leben! Aber auch eine Summe von Sorgen und seltenem Glück, der ganze moderne Aufschwung eines Volkes hat sich vor seinen Augen abgespielt. Im Kreise seiner Lieben (5 Kinder, 1 Sohn und 4 Töchter, 14 Enkel und 7 Urenkel) wird ihm das Glück seines hohen Alters recht aufgegangen sein. Möge auch sein fernerer Lebensabend übersonnnt sein von Glück, Frieden und Wohlergehen. (Ottweiler Btg.)

* Oberstudienrat Dr. Wallraff. Am 1. Dezember d. J. ist Oberstudienrat Dr. Wilhelm Wallraff in Saarlouis in den Ruhestand getreten, nachdem er 35 Jahre lang an dem städtischen Gymnasium in Saarlouis tätig gewesen ist. Auch ihn hat das harte Schicksal der Ausweisung durch die französische Besatzungsbehörde betroffen. An dem Neubau und der glänzenden Entwicklung des Gymnasiums hat Wallraff in hervorragendem Maße mitgearbeitet. Seine enge Verbundenheit mit der Anstalt führte ihn in letzter Zeit zu besonders eindringlicher Beschäftigung mit der Geschichte des Gymnasiums. Die Frucht dieser Studien ist die von ihm geschriebene „Geschichte des höheren Knabenschulwesens der Stadt Saarlouis“ in dem jüngst erschienenen Jubiläumsbuch der

Stadt. Ausgestattet mit einem umfassenden Wissen, von der Liebe zur Jugend und zu seinem Berufe erfüllt, hat Oberstudienrat Dr. Wallraff in seiner Jahrzehntelangen Tätigkeit Generationen von Schülern mit sorgsamer Hand durch ihre Studienjahre hindurchgeleitet, ihnen aus dem reichen Schatz seines Wissens gediegene Kenntnisse zur Vorbereitung auf das Universitätsstudium oder für das berufliche Leben vermittelt, sie zu treuen deutschen Jünglingen herangeführt.

* Notar Justizrat Müller, Neunkirchen †. Aus Bad Homburg v. d. Höhe kommt die Nachricht vom plötzlichen Ableben des Justizrats Julius Müller, der über 3 Jahrzehnte in Neunkirchen als Notar wirkte. Der am 23. Oktober 1858 in Wiesweiler bei Offenbach a. Glan Geborene ließ sich nach beendetem Studium der Rechtswissenschaft und nach Absolvierung des Vorbereitungsdienstes im Jahre 1889 in Kirn an der Nahe als Notar und Rechtsanwalt nieder. Dort schon berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in das Stadtverordnetenkollegium. Im August 1896 wurde Notar Müller auf seinen Wunsch nach dem Saargebiet versetzt, wo er das durch den Tod des Notars Schreiber freigewordene Neunkirchener Notariat erhielt. Bald wurde er der hiesigen Bevölkerung als hervorragender Kenner des bürgerlichen Rechts, namentlich in allen Fragen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, bekannt. Doch auch in der streitigen Rechtspflege war sein Rat geschätzt. Gesundheit notierte ihn am 1. März 1929 den Abschied zu nehmen, um in Homburg v. d. Höhe im Kreise seiner Familie seinen Lebensabend zu beenden. Die wohlverdiente Ruhe war ihm nicht lange vergönnt. Jetzt machte ein Herzschlag seinem arbeitsreichen Leben ein Ende.

† Todesfälle. Saarbrücken: Frau Christian Roland, Karoline, geb. Ladenberger, 49 Jahre; Frau Emma Kloth, geb. Kreuzer, 40 Jahre; Frau Emma Müller, geb. Beith; Oberbahnassistent i. R. Heinrich Kopp; Gärtner Friedrich Wilhelm Wenzler, 63 Jahre; Charlotte Pießsch, 13 Jahre; Kontrollorin i. R. Fr. Ida Schaefer, 61 Jahre; Charlotte Hebel, 23 Jahre; Kaufmann Hermann Leupoldt, 50 Jahre; Kaufmann Paul Scholl, 61 Jahre; Frau Wwe. Carl Mohr, Emma, geb. Kümmel, 67 Jahre; Hans Schmitt, 34 Jahre; Frau Elisabeth Kneip, geb. Thömes, 70 Jahre; Frau Ida Desgranges, geb. Rink, 39 Jahre; Frau Jeanne Maria Menzel, geb. Schwer, 60 Jahre; Telegraphensekretärin Meta Seibert, 52 Jahre; Hermann Jachmann; Frau Katharina Kehler, geb. Dörr, 76 Jahre. — Dortmund (früher Saarbrücken): Frau Marie Böhlmann, geb. Kipp. — Trier (früher Saarbrücken): Frau Elisabeth Abel, geb. Kuhn. — Garda (Verona), früher Saarbrücken: Konsul a. D. Wilhelm Steffen. — Brehbach: Frau Wwe. Jakob Lang, Marie, geb. Kimmel, 68 Jahre. — Güdingen: Christian Michel, 75 Jahre. — Ludweiler: Frau Wwe. Konrad Reinhard, Margarete, geb. Duthene, 67 Jahre. — Böhligen: Otto Duthene, 12 Jahre; Friedrich Willems, 40 Jahre. — Neudorf: Steiger a. D. Jakob Wille, 73 Jahre. — Walpershöfen: Frau Wwe. Margaretha Huppert, geb. Huppert, 78 Jahre. — Jägersfreude: Grubenwächter i. R. Jakob Hauck, 72 Jahre. — Herrnschuh: Fahrhauer Johann Schmidt, 42 Jahre. — Dudweiler: Frau Jakob Fries. Katharina, geb. Haarlos, 58 Jahre; Kasper Sinnwell, 82 Jahre; Frau Charlotte Kerner, geb. Vogel, 48 Jahre; Bäcker Heinrich Bauer, 25 Jahre. — Friedrichsthal: Frau Wwe. Nikolaus Lang, geb. Hardt, 70 Jahre. — Bildstock: Frau Charlotte Honecker, geb. Vollmar, 59 Jahre. — Elversberg: Pens. Bergmann Johann Gerwirt, 51 Jahre. — Reden: Lehrerin Fr. cand. phil. Margarete Barbara Erna Schmidt, 32 Jahre. — Neunkirchen: Frau Wwe. Anna Schappert, geb. Knerr, 70 Jahre; Hüttenarbeiter Friedrich Moog, 32 Jahre; Frau Jakob Schmelzer, Margarete, geb. Seithel, 67 Jahre; Krik Streithoff, 48 Jahre; Frau August Schneide, geb. Elisabeth Lehnhard, 65 Jahre. — Bad Homburg (früher Neunkirchen): Notar i. R. Justizrat Julius Müller, 72 Jahre. — Wiebelskirchen: Paula Blatt, 12 Jahre. — Ottweiler: Frau Wwe. Paula Salm, geb. Wendel, 71 Jahre. — St. Wendel: Frau Wwe. Adolf Niß, geb. Sophie Bapp, 77 Jahre; Fr. Katharina Friederici, 65 Jahre. — Dillingen: Portier Johann Birk, 50 Jahre; Frau Hermann Wolke, geb. Elisabeth Heis, 40 Jahre. — Bachten: Friedrich Ruffing, 52 Jahre. — Hilbring: Anna Mathilde Weber, 16 Jahre. — Lisdorf: Nikolaus Rupp, 77 Jahre. — Gräflaufen: Frau Nikolaus Huffer, Marina, geb. Fontaine, 80 Jahre. — Brotdorf: Frau Wwe. Johann Houpenthal, Anna, geb. Heiser, 74 Jahre. — Mondorf: Landwirt Johann Hoffmann, 68 Jahre.

Briefkasten

Steuerrat W. K. in B. 1,50 RM., I. K. in B. 3 RM., Obersteiger a. D. Chr. W. in S. 5 RM., Buchhandl. N. W. in S. 3 RM., Steiger P. Sch. in S. 5 RM., Obersteiger K. in S. 6 RM. mit herzlichem Dank erhalten.

Vom Bund der „Saar-Vereine“

* Die Ortsgruppe Stettin hielt am 10. d. Mis. im Vereinslokal Hotel „Deutsches Haus“ ihre 62. Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden, Oberregierungsrat Dr. Stegner, wurde die Sammelbüchse des Vereins, deren Inhalt den Hinterbliebenen der Opfer von Grube Maybach zugute kommen sollte, geöffnet und ihr Bestand — unter Hinzurechnung der eingelaufenen Sonderspenden — auf 120 RM. festgestellt, die nunmehr an den Saarbrücker Hilfsfonds überwiesen werden. Alsdann trat man in die Tagesordnung ein. Der Vorsitzende gab eine Einladung des Schlesier-Vereins als des ältesten Stettiner Heimatvereins zu seinem am 17. Januar 1931 stattfindenden 40. Stiftungsfeste bekannt. — Dem Mitgliede Dr. Teichmann nebst Gattin ist anlässlich der Geburt eines Söhnen der Glückwunsch der Vereinsmitglieder ausgesprochen worden. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, das diesmalige Winterfest, verbunden mit einer nachträglichen Weihnachtsfeier, mit Rücksicht auf die Not der Zeit in bescheidenen Grenzen zu halten. Es wird am 10. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof“ zu Stettin stattfinden. Gäste sind willkommen und können eingeführt werden; an die ortssässigen Heimatvereine ergehen Einladungen. Jeder Teilnehmer, gleichviel, ob Mitglied oder Guest, wird gebeten, ein Geschenk im Mindestwerte von 1 RM. in einer Verpackung ohne jegliches Kennzeichen mitzubringen und es im „Lindenhof“ dem Kassenwart Zivilingenieur Ehrhardt zu behandigen. Die Geschenke werden unter den Spendern im Wege der Verlosung ausgetauscht, von der mithin Nichtspender ausgeschlossen sind. Selbstverständlich können auch mehr Gaben als nur eine mitgebracht werden, die zur Stärkung der Vereinskasse alsdann „amerikanisch“ versteigert werden. Ferner sind freiwillige Vorträge sehr erwünscht.

* Der Saar- und Pfälzverein in Leipzig veranstaltete, kürzlich für die Saarländer und Pfälzer eine Trauerkundgebung für gefallene Bergknappen von Alsdorf und Maybach im Freihausaal des „Thüringer Hofes“. Zahlreiche Rheinländer, sowie Hessen, und Mitglieder des Thüringer-Wald-Zweigvereins waren erschienen an ihrer Spitze die Vorstände vom Rheinländerverein Herr v. Büchmann, vom Hessenverein Herr Oskar Spengler und vom Thüringer-Wald-Verein Prof. Hallier, Ing. Seest, der 1. Vors. des Saar- und Pfälzvereines, bemerkte beim Eingang der Trauerkundgebung, daß sie einfach und schlicht sein soll wie das Leben des Bergmannes, und dann erhob er scharfe Anklage. Er führte aus: „Der Tod hat furchtbare Ernte gehalten, er hat Väter und Söhne aus dem Leben gerissen, hat in zahlreiche Familien des Lachener und Maybacher Bezirktes tiefe Trauer und unendliches Leid gebracht. Wer kann sie trösten? Auch die Worte des französischen Arbeitsministers an den Särgen deutscher Bergknappen, gesprochen auf echt deutscher Erde, konnten den unendlich großen Schmerz der Leidtragenden nicht lindern, wohl den Schmerz eines jeden deutschfühlenden Mannes gewaltig vergrößern. Deutsches Blut mußte stärker kreisen beim Anhören dieser französischen Worte, wenn berücksichtigt wird, daß diese braven Saarbergknappen 11 Jahre lang deutsche Saarkohle unter Frankreichs Knechtschaft für Frankreichs Ueberreichtum gefördert haben, um mit ihrem Arbeitstrubl die Heimkehr zum deutschen Vaterlande zu beschleunigen. Deutsches Blut mußte zur höchsten Wallung kommen beim Anhören scheinheiliger Worte, französisch gesprochen vom Arbeitsminister einer Regierung, der bekannt sein muß und der bekannt ist, daß sie in den Saargruben Raubbau treibt, und durch diesen Raubbau das große Unglück ohne allen Zweifel verschuldet hat. Die Toten der Grube Maybach klagen an!“ Die Versammlung erhob sich zu Ehren der tapferen Bergknappen und bewegte klug das lekte „Glückauf“. Dann sprachen noch die Vorsitzenden der erwähnten Vereine, und aus allem klug die Einigkeit und der Zusammenhalt zur weiteren Arbeit, bis Deutschland seine volle Freiheit wieder erlangt hat.

* Saarvortrag in Leipzig. Am Mittwoch fand in der Leipziger Universität ein Saar-Vortragsabend statt, zu dem der Präsident des Saarländischen Landesrates, Scheuer, als Redner gewonnen war. Herr Dr. K. Seeliger wies in einigen einleitenden Worten eindringlich darauf hin, daß man trotz aller Not die Saar deutschen nicht vergessen dürfe. Speziell das Schicksal der hart bedrängten Saarländer müsse allgemein die größte Anteilnahme finden. Herr Präsident Scheuer knüpfte in seinen Ausführungen an die Darlegungen Dr. Seeligers an. Die Verhältnisse im Saarland seien ganz besonders zu einem Appell an das Weltgewissen angetan, daß die Politik der Entrechtung und Ausbeutung Deutschland gegenüber endlich aufhören müsse. Leider wisse man im Zentrum von Deutschland zu wenig vom Saargebiet, das bei einer Größe von 1900 qkm 800 000 Einwohner zähle, also zu den dicht besiedeltesten Gebieten Europas gehöre. Das Saargebiet habe infolge seiner Kohlen- und Eisenproduktion und seiner Glaserzeugung für

Deutschland eine besondere Bedeutung. Präsident Scheuer schilderte weiterhin die verschiedenen Versuche Frankreichs, den urdeutschen Charakter des Saargebietes zu verschärfen. Obgleich die Saarländer eine Periode der Belagerungszustände und Ausweisungen durchzumachen gehabt hätten, und obgleich Frankreich durch allerlei Lockungen versucht habe, die Bevölkerung des Saargebietes zu seinen Zwecken geneigt zu machen, so sei doch der Willen des Saargebietes zur Wiederkehr ins Deutsche Reich ungebrochen. Der ehemalige Präsident der Regierungskommission, der Kanadier Stephens, habe das mit der Erklärung anerkannt, daß die Saarländer ein ordnungsliebendes und patriotisches Volk seien. Leider habe man sich das Recht auf Selbstverwaltung noch nicht erkämpfen können, und auch die wirtschaftliche Ausbeutung setze sich noch immer fort. Vorbildlich sei die Einigkeit im saarländischen Parlament, das in allen großen Fragen eine geschlossene Front von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten aufweise. Freilich habe der Saarländische Landesrat gegenüber den Maßnahmen der fremden Regierungskommission nur eine beratende Funktion. Als Erfolg könne man es verzeichnen, daß in diesem Monat der letzte französische Soldat das Saargebiet verlassen werde. Zu dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen um die Zukunft des Saargebietes erklärte Präsident Scheuer, daß die Ansprüche Frankreichs auf einen direkten Anteil an den Saargruben und auch der Gedanke, den Saargruben den Charakter von Altindustriegegenständen zu geben mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden müßten. Das natürliche Absatzgebiet für die Produktion des Saargebietes sei Deutschland und nicht Frankreich. Die beiden für die Abtretung der Saar-Kohlengruben an Frankreich im Versailler Vertrag genannten Gründe: 1. Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich, 2. Anzahlung auf die Beiträge für die Wiedergutmachung, hätten inzwischen jede Berechtigung verloren. Eine besondere Gefahr müsse man in dem von Frankreich inspierten Plan sehen, das Saarland zu einem autonomen Gebiet zu machen, eine Gefahr, der man besonders beizeiten deshalb begegnen müsse, weil der Völkerbund das Ergebnis der bevorstehenden Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit in seinen Entscheidungen nur zu „berücksichtigen“ habe.

* Der Saarverein Hamburg E. V. beging am 6. Dezember im Vereinslokal die Weihnachtsfeier. In reichem Maße war der Auflösung um freiwillige Weihnachtsgaben Folge geleistet worden. Nach einem gemeinsamen Eingangsalter erfreute uns unser Vorsitzender, Herr Dr. Kuhn, mit einer seiner wahren und zu Herzen gehenden Ansprachen. „Ist es ein Zufall“, so führte er u. a. etwa aus, „daß wir Weihnachten gerade im Winter feiern? Wenn die Natur ihr Totenkleid trägt, wenn kein Blümlein die Wiese schmückt und kein Vogel uns mit seinem Lied erfreut, dann begehen wir Weihnachten. Und können wir uns Weihnachten überhaupt ohne die Trauer der Erde denken? Liegt nicht darin die eigenartige Stimmung dieses Festes des Lichts. Durch alle Finsternis rufen uns die Strahlen dieses Lichtes zu: Sieh her, wir Strahlen trotz der Dunkelheit. Sie verkünden uns den Glauen an die Zukunft unseres gerade jetzt so schwer ringenden Volkes und Vaterlandes. Sie sind uns Symbol für eine baldige Rückkehr unserer geliebten Saarheimat zum Reich. In diesem Sinne rufen wir unseren Landsleuten an der Saar zu: Fröhliche Weihnachten!“ Wie zu dieser Rede geschaffen, wirkte später das von Herrn Bartels verfaßte und vorgelesene Festgedicht, das in seiner originellen Art Ernst und Scherz, heile Politik und ehre Weihnachtsgedanken in plastischer Sprache miteinander verbinden. Gesangs- und Musikvorträge, insbesondere von Grl. Maurer und Herrn Krause trugen weiter dazu bei, die Feier zu verschönern, bis sie in einem gemeinsamen Lied den Abschluß fand. Sodann kam der Weihnachtsmann mit seinen Gaben in Gestalt einer Verlosung der von den Mitgliedern mitgebrachten Geschenke.

* Saarvortrag im Verband Deutscher Techniker in Hamburg. Am 3. Dezember 1930 hielt in der Ortsgruppe Hamburg des Verbandes Deutscher Techniker auf Wunsch der Mitglieder unser langjähriger Mitarbeiter, Herr Geschäftsführer Hans Kratz, einen Vortrag über das Thema „Der Kampf um das Saargebiet“. Nach einer Einführung in den geographischen, wirtschaftlichen und politischen Begriff des heutigen Saargebietes sprach der Redner in einstündigem Vortrag über das Schicksal der Saarbevölkerung, ihren Kampf und ihren Willen zur Rückkehr zum Vaterlande. Auf die gescheiterten Saarverhandlungen eingehend, bemerkte er, daß die deutsche Reichsregierung in diesen Verhandlungen weitgehende Angebote gemacht habe, um die vorzeitige Rückgliederung vor 1935 herbeizuführen, Angebote, die nach seiner Überzeugung die Grenze des Erträglichen überschritten und die politische und wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes gefährdet hätten. Es habe sich aber gezeigt, daß Frankreich einen dauernden wirtschaftlichen und deshalb auch politischen Einfluß im Saargebiet behalten wolle und deshalb auch keinen ehrlichen Willen zur Verständigung und zur Rückgabe des Saargebietes gezeigt habe. Es müsse deshalb 1935 der Stimmzettel entscheiden. Die Saarbevölker-

zung gehe mit dem stolzen Bewußtsein in diesen Abstimmungskampf, daß seine Entscheidung die für die Abtrennung des Saargebietes maßgebend gewordene ungeheure Geschichtslüge und den vermeintlichen Anspruch Frankreichs auf das Saargebiet ein für allemal erledige. Er wies auf die stark geisteigerte französische Propaganda um den Besitz des Saargebietes hin und auf die Pflicht jedes Deutschen, die Bevölkerung bei dem Kampf um das Saargebiet zu unterstützen. Die Saarsache sei jedes Deutschen Sache und intensive Aufklärungsarbeit gegenüber der geisteigerten französischen Propaganda, die sogar in großen deutschen Zeitungen ihre Produktivität unterbringe, notwendiger denn je. Hier habe der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saarverein“ (auch in Hamburg ist eine rührige Ortsgruppe), sehr große Verdienste um die deutsche Sache und um das Saargebiet zu verzeichnen. Die Ausnahme des Vortrages zeigte, daß man trotz der allgemeinen Not im Vaterlande und der besonderen Not im Berufsstande dem Saarvolk Treue um Treue durch jedmögliche Unterstützung in seinem Kampf gewähren wolle. Dann führte der Vortragende die von der Geschäftsstelle „Saarverein“ zur Verfügung gestellten Lichtbilder über das schöne deutsche Land an der Saar vor. Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. Auch der verdienstvolle Vorsitzende der Ortsgruppe Hamburg des Bundes der Saarvereine, unser Landsmann Herr Dr. Kuhn, war erschienen und sprach seine Anerkennung darüber aus, daß der Verband Deutscher Techniker in solcher Weise die Aufklärungsarbeit der Saarvereine unterstütze.

* **Saarvortrag in der Ortsgruppe Kiel des Verbandes Deutscher Techniker.** Am 4. Dezember veranstaltete die Ortsgruppe Kiel im Rahmen einer Monatsversammlung nach Erledigung ihrer geschäftlichen Angelegenheiten einen Saarvortragsabend. Der Geschäftsführer des Verbandes, das frühere Landesratsmitglied des Saargebietes, Herr Hans Kraatz-Berlin, sprach über das Thema „Wirtschaft und Politik im Saargebiet“. Der Vortragende behandelte, von dem Motto „Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden“ (Schiller) ausgehend, die Zusammenhänge von Wirtschaft und Politik im Saargebiet, ihre Veränderung durch das Versailler Diktat, ihre zukünftige Gestaltung und die sich daraus ergebenden Notwendigkeiten. Er deckte die wichtigen Zusammenhänge der Wirtschaft und Politik in dem heizumstrittenen Grenzlande auf und zeigte die Wege, die beide seit der Abtrennung des Saargebietes durch französischen Machtwillen gegangen sind. Die wirtschaftliche Vormacht Frankreichs, durch das Saarstatut konstituiert, die wirtschaftliche Abhängigkeit des größten Teiles der Arbeitnehmer des Saargebietes sollten das in Versailles nicht erreichte Ziel der Annexion des Saargebietes auf friedlichem Wege (durch die berüchtigte „pénétration pacifique“) bringen. Der Redner zeigte dann, wie diese wirtschaftlichen Machtmittel zu Lock- und Druckversuchen bis auf den heutigen Tag zu den politischen Zwecken Frankreichs benutzt wurden und wie diese Politik von der Völkerbundsregierung unterstützt wurde und wird. Er zeigte aber auch, wie diese stark politisch beeinflußte Wirtschafts- und Sozialpolitik der Saargebietbevölkerung neben der großen seelischen und moralischen Not aus der Abtrennung große wirtschaftliche und soziale Schäden gebracht habe. Durch die Zuschüsse des Reichs, durch die Zollvergünstigungen für die Saarindustrie, durch die vielen Millionen Mark jährlich an Zuwendungen zu Sozialrenten und Kriegsrenten sei möglich gewesen, die Saarbevölkerung vor der buchstäblichen Vereindung zu schützen. Die politischen Folgen seiner Wirtschafts- und Sozialpolitik hätten aber Frankreich das Gegenteil des Erstrebten gebracht. Sämtliche Kundgebungen des Saargebietes, seiner Volksvertretung, seiner wirtschaftlichen und politischen Organisationen, die Landesratswahlen auf Grund allgemeiner geheimer Abstimmung und vor allen Dingen die Jahrtausendfeier der Rheinlande haben Frankreich den einmütigen Willen der Saarbevölkerung zur Rückkehr zum Vaterlande trotz aller reichlich angewandten Lock- und Druckmittel gezeigt. Der Anschauungsunterricht über französische Wirtschafts- und Sozialpolitik habe den Willen zur Heimkehr, den Willen zur politischen Freiheit nur gestärkt. Doch wolle die Saarbevölkerung trotz großer Sehnsucht nach baldiger Rückkehrung nicht, daß dafür dem Reich neue Opfer oder unwürdige Zusatztungen erwachsen. Es käme nur eine Rückkehrung in Frage, die eine restlose geographische und wirtschaftliche Eingliederung des Saargebietes bis zum letzten Quadratmeter und bis zum letzten

Pfund Kohle vorsehe. Nach dem Scheitern der Saarverhandlungen in Paris, in denen Frankreich seine wirtschaftliche Machtstellung im Saargebiet aus politischen Gründen verewigen wollte, bliebe nur die Rückkehr auf Grund der Abstimmung 1935 übrig. Die geisteigerte französische Propaganda und ihre Irreführung der öffentlichen Weltmeinung habe schon jetzt den Aufschwung für den Abstimmungskampf gegeben. Pflicht jedes Deutschen sei es, die Aufklärungstätigkeit über das Saargebiet zu unterstützen, in der der Saarverein sich unvergängliche Verdienste erworben habe. Mit dem Gesöhnung der wechselseitigen Treue schloß der interessante und mit großem Beifall aufgenommene Vortrag. Die Aufführungen wurden dann durch die Vorführung der interessanten Lichtbilder der Geschäftsstelle „Saarverein“ über das schöne deutsche Land an der Saar vervollständigt. Die Ortsgruppe dankte dem Redner und betonte, daß man um so mehr Verständnis und Teilnahme an dem Schicksal der Saarbevölkerung habe, da man ja auch einen Abstimmungskampf in der Heimatprovinz erlebt habe und ihrer engeren Heimat ein wertvolles Stück deutschen Bodens entrissen wurde.

Die Ortsgruppe Düsseldorf verband mit ihrer Monatsversammlung im Vereinslokal Schummer, Bahnstr. 76 I, am Dienstag, dem 9. Dezember 1930 zugleich eine Nikolausfeier mit Verlosung und gestaltete auf diese Weise die Zusammenkunft zu einer großen Vereins-Familienfeier, zu einem echten, schönen Saarheimatabend. Der Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Kell, begrüßte die in überaus großer Zahl Erschienenen mit herzlichen Worten; sein Gruß galt insbesondere den anwesenden Kindern, der „Saarvereinsjugend“, die mit Freude und Spannung und klopfendem Herzen dem Nikolaus entgegenharrten. Nachdem das alte, liebe Nikolauslied verklungen war, erschien St. Nikolaus mit „Hans Muff“. Er brachte Grüße aus dem Saargebiet, ermunterte und ermahnte die Mitglieder, stets treu wie bisher im Bund der Saarvereine für die liebe Saarheimat und ihre Befreiung mitzuarbeiten. — Anschließend folgte eine große Verlosung, bei der die glücklichen Gewinner mit schönen, praktischen Geschenken erfreut wurden. Zum größten Teil setzten sich diese Gaben aus Stiftungen der Vereinsmitglieder zusammen. Den Abschluß der Verlosung bildete die „amerikanische“ Versteigerung einiger wertvoller Handarbeiten. Im Verlaufe des Abends wurden die bestellten 20 Saarkalender 1931 ausgegeben und die Neuauflage eines Mitgliedes vorgenommen. Das Lied: „Deutsch ist die Saar“ beschloß den offiziellen Teil der Versammlung, dem der gemütliche Teil bei fröhlicher Unterhaltung, heiteren Vorträgen und Mußdarbietungen folgte.

* **Der Heimatbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung** (Ortsgruppe des Bundes) hatte sich wohl als eine der ersten Stellen im Reiche bereits am Montag nach dem Grubenunglück von Maybach/Saar auf Anregung des 1. Vorsitzenden Herrn Kellner in nachstehendem Aufruf in allen Zeitungen des Mittelrheins, ohne Unterschied der Parteirichtung, an die Oeffentlichkeit gewandt: „Aufruf zur Sammlung von Geldspenden zugunsten der durch das schwere Grubenunglück betroffenen Bergleute und deren Hinterbliebenen im Saargebiet. Kaum bedekt die schwarze Erde die Opfer von Alsdorf, und schon stehen wir erneut an der Bahre der Toten von Maybach an der Saar. Lange Jahre haben diese Männer der Arbeit infolge des Diktats von Versailles für die deutsche Sache an der Saar unter fremder Verwaltung leiden müssen. Sie haben trotz Gewalt und Bestechungsversuche dem deutschen Vaterland bis zum Tode die Treue gehalten. Deutsche Männer und Frauen, beweist auch ihr jetzt Treue um Treue durch die Tat. Die Not der Hinterbliebenen an der Saar ist besonders groß. Jeder möge sein Scherlein zur Linderung der Not beitragen. Spenden erbitten wir auf das Konto des Heimatbundes der Saarländer für Koblenz und Umgebung bei der Kreissparkasse Koblenz, Nr. 3815, unter der Bezeichnung „Grubenunglück Maybach/Saar“ zu überweisen. Heimatbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung.“ Insgesamt sind bis jetzt auf diesen Aufruf bereits 1200 RM. an Spenden von Einzelpersonen, Schullässen, Vereinen, Firmen usw. eingegangen. Ferner hat die Stadt Koblenz weitere 300 RM. direkt überwiesen. Das Ergebnis der Sammlung ist um so mehr beachtenswert, als gerade am Mittelrhein die Opferwilligkeit durch die eigene Brückenkatastrophe usw. unmittelbar vorher schon stark in Anspruch genommen wurde. Wie wir von der Ortsgruppe erfahren konnten, haben sich die Mitglieder Meyer, Weisenthurm und Frau Leonhardt, Koblenz, bei der Sammeltätigkeit besonders hervorgetan.

Seite	Seite	Seite
„Sie wollen die Saar behalten.“ Von Chefredakteur Richard Vosselt, Berlin 317—319	„Ersatz-Saarbahnhof“ 376—377	B. Kulturpropaganda.
„Deutschland verlangt Beseitigung des Bahnschuhes“ 319—320	„Das deutsche Saargebiet und der rheinische evang. Kirchentag“. Eindrücke von der Tagung in Saarbrücken. Von Chefredakteur Otto Edler, Saarbrücken 377—378	Zum Kapitel „Französischschule in Heiligenwald“ 76—77
„Angst, aber keine Besserung!“ Unfreiwillige Anerkennung un- seres vaterländischen Werks aus französischem Munde. Man beobachtet uns und schimpft! Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin 320—321	„Die Zentrumspartei des Saar- gebiets zur Saarfrage“ 378	Auswirkung oder Sabotage der Saarverhandlungen. — Ver- schärfte Propaganda für die französische Volksschule im Saar- gebiet 144—145
„Wachsamkeit tut not“ 321—322	„Aufrechterhaltung des gegen- wärtigen Zustandes — ein Unding! Fort mit dem „Saar- staat“!“ Von Dipl. rer. pol. Emil Heitjan, Schriftleiter, Saarlouis 385—386	„Zur Werbung für und gegen die französischen Schulen.“ Von Stadtschulrat Dr. Martin, M. d. L., Saarbrücken 195—196
„Saarfragen“ auf der 20. General- versammlung des Gewerk- vereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands. Von Karl Oll- mert, Frankfurt a. M. 324—325	„Deutsche Antwort auf die neuen französischen Vorstöße an der Saar“ 386—387	„Französische Schulpropaganda im Saargebiet.“ Von Stadtschulrat Wilh. Martin, M. d. L., Saar- brücken 248—250
„Vor 10 Jahren“. Erinnerungen von Oberpostinspektor Hugo Anschütz, Frankfurt a. M. 325—327	„Das deutsche Saargebiet huldigt dem Reichspräsidenten „Deutsch die Saar immerdar“!“ Von J. J. Müller, Schriftführer der Ortsgruppe Trier des Bundes der Saarvereine 387—388	„Verschärfte Propaganda für die französischen Schulen im Saar- gebiet“ 308
„Was Frankreich in Versailles erstrebte“. Rede des Landtags- abgeordneten und Pfarrers Wilhelm Wehrden, gehalten auf der großen Grenzlandkund- gebung des Verbandes katholi- scher Beamten-Bvereine Deutsch- lands im Stadtpark Ludwig- berg in Saarbrücken am 11. Au- gust 1930 327—329	„Für Saarautonomie.“ Der neue französische Propagandakurs mit deutscher Hilfe! Von Chef- redakteur Richard Vosselt, Berlin 401—403	Frankreichs verschärfte Schul- propaganda 322—323
„Völkerbund gegen Saarbahns- chutz“. Seine Auflösung inner- halb von drei Monaten be- schlossen 333—336	„Vor einer Entscheidungsstunde in der europäischen Politik.“ Warnung Lloyd Georges an Frankreich. — Wir müssen doppelt wachsam sein. Von Ver- waltungsdirektor Th. Vogel, Berlin 403—405	Saarbündler auf Seelenfang 388—389
„Corriger la fortune!“ Gedanken und Streiflichter über die fran- zösische Saarpropaganda. — Von Dipl. rer. pol. Emil Heitjan, Schriftleiter, Saar- louis 336—337	„Gegen Frankreichs Saarabfisch- ten.“ Große Saarkundgebungen in Dortmund und Frankfurt a. Main am 30. bzw. 25. Nov. 1930. 408—409	Die völkerbündliche Regierung des Saargebiets und die Er- ziehung der saardeutschen Jugend. Vortrag des Studien- professors Dr. Feyerabend, Saarbrücken im Bonner Saar- Verein 406—408
„Im Dienste Frankreichs“. Von Adolf Franke, Köln 338—339	„Ein zweiter Oberschlesien-Be- trug?“ 417—418	C. Die deutsch-französischen Saarverhandlungen.
„Die Saar in der Berliner Ge- denkstunde“. Von Dr. Mehr- mann, Berlin 339—341	„Die große Saarkundgebung in Dortmund.“ „Das Ringen um die deutsche Saar!“ 418—422	
„Braucht das Saargebiet die Lothringische Landwirtschaft?“ 342—343	„Wie denkt man heut in Frank- reich?“ Die neue Hafzwelle, eine Ausgeburt der Furcht. — Linkspolitiker als Heizer. — Tardieu und Sauerweins Beruhigungs- pillen. — Der Dortmunder Brief und der „Figaro“. — Herr Jean Revire legt ein neues Saar-Ei 422—424	
„Deutschlands Wunde an der Saar“. Von Prof. Dr. W. Andreas, Heidelberg 343		
„Geben wir die Saar auf?“ Frankreich ordnet seine Sturm- truppen zum entscheidenden Angriff 349—352	„Vergebliche Liebesmüh!“ Neue Irrungen phantasiebegabter französischer Journalisten. Von Dipl. rer. pol. Emil Heitjan, Schriftleiter, Saarlouis 424	
„Wir danken für solche „Ver- ständigung!“ 352—353		
„Saarproblem und Presse“. Fran- zösischer Fanatismus gegen rechtsdeutsche und saarländische Zeitung. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin 353—355	„Das glänzendste Saargebiet- geschäft!“ Von Math. Karius, Nunkirchen 424—425	
„Was lehrt uns die Geschichte an der Saar?“? Von Albert Zühlke im „Saarkalender 1931“ 355—356	„Weihnachten ohne Frieden“ 433—434	
„Helfer am Werk“. „Der Saar- kalender 1931“. Von Ver- waltungsdirektor Th. Vogel, Berlin 356—357	„Saat-Autonomie.“ Von Peter Kiefer, M. d. L., Saarbrücken 434—437	
„Zum 60jährigen Geburtstag Theodor Vogel's, Berlin“. Von Senatspräsident Otto Andres, Frankfurt a. M. 365—367	„Der Bahnschuh abmarschiert“ 437—438	
„Erinnerungen am 60. Geburts- tag Vogels“. Von Chefredakteur Richard Vosselt, Berlin 368—372	„Ein Rückblick“ 438—440	
„Die Bedeutung der Saarfrage für Innerdeutschland“. Vom Arbeitsfeld Theodor Vogels. Von Dr. Karl Mehrmann, Geschäftsführer des Westaus- schusses für Rhein, Pfalz und Saar 372—374	„Die Saar, ein Völkerbunds- Staat?“ Wunschtraumphantasien eines Pariser Grafen. — Die zweite Etappe des neuen fran- zösischen Saarkurses. Von Ver- waltungsdirektor Th. Vogel, Berlin 440—441	
„Ein Gedenkwort aus dem Saar- gebiet zum 60. Geburtstag Theodor Vogels“. Von O. Edler, Saarbrücken 374—375	„Das Ringen um die deutsche Saar.“ Eine eindrucksvolle Saarkundgebung in Frankfurt a. Main 441—443	
	„Wie Frankreich Verträge heilig hält.“ Ein Musterbeispiel: Frankreich ruiniert die drei Grenzgemeinden Leidingen, Ihn und Berus, indem es ihnen ihren Wald raubt 443—444	
	„Erwerbslosigkeit und Gemeinden im Saargebiet“ 444—445	

D. Wirtschaftliches, Bergbau, Eisenhütten usw.

Zur Wiedereingliederung der
Saarkohle in die deutsche
Kohlenwirtschaft. Die Renta-

Seite	Seite
bilität unserer Saargruben im französischen Betriebe. Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin	„Die Saar-Pachtverträge“ 159—161
Die Steuersetzung im Saargebiet 9—11	„Die Saarwirtschaft im Spiegel der Statistik“ 161—163
Vom deutsch-saarländischen Warenaustausch 11—12	„Die deutsche Ware im siegreichen Vordringen auf dem Saarmarkt.“ Steigerung der deutschen Warenausfuhr nach dem Saargebiet um 24 Prozent. Die Saarausfuhr nach dem Reich um 9 Prozent rückläufig. — Die Rolle des französischen Marktes 163—164
Die wirtschaftspolitischen Auswirkungen der Saar-Rückgliederung 14—15	„Die Saargruben abgewirtschaftet“ — sagt der französische Saargruben-Generaldirektor 165
Eine soziale Forderung der Warndtbevölkerung. Zu den Schädigungen der Invalidenrentner. Von Redakteur Buchleitner, Völklingen 32—33	„Die wirtschaftspolitischen Auswirkungen und die Aufgabe des Reiches bei der Saarrückkehr.“ Von Diplomvolkswirt Georg Eisenbeis, Hamburg 179—180
Um den Saarbergbau. Von Direktor Heinrich Löffler, Berlin 33—35	„Belegshäftsverminderung als Folge der Warndt-Pachtverträge.“ 1400 Saarbergleute vor der Entlassung 181—182
Die Saarkohlenwirtschaft. Von Bezirks-Sekr. Schwarz, Saarbrücken vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands 35—36	„Saarbergbau in Not!“ Die ständig wiederkehrenden Krisen als Folge der verfehlten Preis- und Absatzpolitik der französischen Grubenverwaltung. Von Dr. Cartellieri, Saarbrücken 182—183
Die Eisenwirtschaft des Saargebietes. Von Kommerzienrat Dr. H. Köchling, Völklingen, Mitglied des Landesrats des Saargebietes 48—51	„Bergbau unter der Grenze her — Rechtsfragen des Saargebietes.“ Von Professor Dr. Walther Schütting, Kiel 192—194
Die Glas- und Keramikindustrie im Saargebiet. Von Dr. Max von Bopelius, Sulzbach/Saar 51—52	„Saarrückgliederung und Saararbeiterchaft.“ Von Gewerkschaftssekretär Stadtverordneten O. Dick, Saarbrücken 246—248
Die Rückgliederung des Saargebietes und die Saarwirtschaft Frankreichs saar-feindliche Kohlenpreispolitik 52—54	„Die Saarkohle auf den deutschen Absatzmärkten im Jahre 1929.“ Von Dr. Cartellieri, Saarbrücken 306
Die wirtschaftlichen Probleme der Saar-Rückgliederung. Von Professor Lütte, Saarbrücken Handels- und Zollpolitik. Von Syndikus Martin, Saarbrücken 73—75	„Kritische Lage in der Saarwirtschaft.“ Von Dr. Cartellieri, Saarbrücken 307
„Die Sozialversicherung des Saargebietes.“ Von Gewerkschaftssekretär Michely, Saarbrücken 75—76	„Der Haushalt des Saargebietes für 1930“ 307—308
„Das Defizit der Saargruben.“ Von Bergbaupräsident i. R. W. Cleff, Berlin-Lichterfelde 100—101	„Der Tod im Saarschacht.“ Schlagwetter-Katastrophe auf Grube Maybach 381
„Zehn Jahre Saarbergbau unter französischer Verwaltung“ 101—102	„Den toten Knappen von Grube Maybach.“ Von Gewerkschaftssekretär Peter Kiefer, Saarbrücken 382—383
„Frankreich und die Saargruben.“ Der Saarkohlenbergbau in Stagnation 110—111	„Grubekatastrophe auf Grube Maybach“ 383
„Was bedeutet das Saargebiet für Deutschland?“ Sein Anteil an der deutschen Volkswirtschaft. Von Dr. Cartellieri, Saarbrücken 133—134	„Die letzte Fahrt“ 384
„Der deutsch-saarländische Warenaustausch 1929“ 134	„Bevölkerungsstatistik des Saargebietes.“ Die Ergebnisse der Volkszählung von 1927 391—392
„Eine ernste Warnung vor den Pachtverträgen.“ Von Redakteur Karl Ollmert, Frankfurt a. Main 146—147	„Nachschau zur Maybacher Katastrophe.“ Ein gefährlicher Querschlag 409—410
„Schutz unserem Warndt!“ Nach dem unterirdischen auch ein oberirdischer Einbruch von Frankreich in den Warndt geplant 147—148	E. Abbildungen auf der Umschlagseite der einzelnen Nummern des „Saar-Freund“.
	Nr. 1. Wintermorgen im Ostertal.
	Nr. 2. Das Ostertal im Winterkleid.
	Nr. 3. Am Warndthofswieher.
	Nr. 4. Saarbrücker Hafen im Winter.
	Kleine politische Umschau, Bücher-Besprechungen, Mitteilungen des Bundes der Saarvereine und seiner Ortsgruppen, Personalnachrichten, Anzeigen usw. befinden sich auf den letzten Seiten der einzelnen Nummern.

„Deutsch die Saar immerdar.“

Helft die deutsche Saar befreien!